

177

Neurolog

August Heinrich Dittrich's,

weil. Consistorialraths und ersten Predigers an
St. Michael in Moskau,

von

H. Eberhard,

Pastor zu Goldenbeck in Ehstland.

~~1735~~

Riga,

gedruckt bei W. F. Packer.

1857.

770
est. A



Der Druck wird unter den gesetzlichen Bedingungen gestattet.
Riga, den 20. Januar 1857.

Dr. C. E. Napieraky, Censor.



A-9743

1857

Riga

Verlegt bei B. Schöber

1857

Wenn ich in Folgendem eine kurze Schilderung von dem Leben und Wirken meines geliebten Schwiegervaters, des Pastors A. S. Dittrich, zu geben versuche, so muß ich zuvörderst die geehrten Leser und namentlich die Freunde und Verehrer des theuren Entschlafenen um Nachsicht bitten, daß diese Mittheilung erst so spät erscheint und daß sie in mehrfacher Hinsicht vielleicht nicht befriedigend ausgefallen ist. — Gleich nach seinem Tode war es meine Absicht, einen möglichst ausführlichen und vollständigen Nekrolog über ihn zu veröffentlichen, und ich bemühte mich schon damals, das nöthige Material dazu zu sammeln und herbeizuschaffen; — allein meine im Herbst v. J. erfolgte Uebersiedelung von Moskau nach Ehstland und bald darauf eine mehrfache schwere Krankheit, welche mich neun Monate lang von meinem Amte entfernte und jede geistige Arbeit mir unmöglich machte, haben bis jetzt mich an der Vollziehung meines Vorhabens verhindert. Zum Theil liegt hierin auch der Grund, warum die Ausführung an Umfang und besonders an innerem Werth und Gehalt weit hinter der mir vorschwebenden Idee zurückgeblieben ist, indem einerseits noch immer die Rücksicht auf meine Gesundheit anhaltende und anstrengende geistige Thätigkeit mir verbietet, und andererseits ich doch die ohne-

hin schon so lang zurückgehaltene Mittheilung nicht noch länger aufschieben wollte.

Am liebsten wohl hätte ich die ganze Arbeit einem Würdigern und Tüchtigern überlassen, da ich mich überhaupt einer genügenden und angemessenen Lebensbeschreibung Dittrich's keineswegs gewachsen fühle. Wie viel inhaltreicher und lebensvoller wäre doch eine solche Darstellung ausgefallen, wenn ein dem Vollendeten an Jahren und geistlicher Reife und Erfahrung nächststehender Freund, wie z. B. der theure Missionsprediger Zarella in Basel, sie hätte übernehmen können! Noch schöner freilich wäre es gewesen, wenn es dem Entschlafenen selbst gefallen hätte, durch eine Selbstbiographie uns die volle und klare Einsicht in sein so reiches inneres und äußeres Leben zu gewähren. Allein außer einem kurzen Abriss über seine erste Lebensführung bis zu seiner Erweckung und Bekehrung, den er an den Missions-Comité zu Basel eingesendet, und wovon mir durch die Güte des Herrn Predigers Zarella eine Abschrift nebst mehreren schätzbaren, von J. gelieferten Notizen über Dittrich's Missionsthätigkeit zugekommen ist, hat er nichts Derartiges hinterlassen. Seiner Gattin, welche ihn mehrmals aufforderte, doch zur Belehrung und zum Nutzen seiner Söhne eine ausführliche Mittheilung über sein Leben niederzuschreiben, pflegte er zu antworten: „An mir und meinem Leben ist Nichts auf dieser Erd', was Christus mir gegeben, das ist der Liebe werth!“ — Aber eben weil Christus ihm so viel gegeben, so wäre es sehr erwünscht, wenn er es über sich vermocht hätte, diese ihm zu Theil gewordenen reichen Gnaden und Gaben des Herrn auch für Andere darzulegen und kund zu thun, — nicht zur eignen Ehre, sondern zum Preis und zur Verherrlichung des

Herrn und zur segensreichen Erweckung und Erbauung vieler Mitchristen. Doch kannte er freilich nur zu gut die Schwierigkeiten und Klippen, an denen die Wahrheit und Treue einer solchen Selbstbiographie so leicht scheitert, und mochte in seiner großen Demuth sich nicht die Kraft zutrauen, dieselben zu überwinden. In Ermangelung nun eines würdigeren Biographen, welchen der Verstorbene wohl verdient hätte, hielt ich es für meine Pflicht, wenigstens nach meinen schwachen Kräften eine Schilderung seines vom Herrn gesegneten Lebens und Wirkens mitzutheilen, da ich als langjähriger Amtsgehülfe und Hausgenosse hinlänglich Gelegenheit hatte, ihn genau kennen zu lernen, und daher wohl im Stande bin, wenigstens über seine funfzehnjährige Amtsthätigkeit in Moskau, aus eigener Anschauung zu berichten.

Dessen bin ich mir übrigens bei aller Mangelhaftigkeit dieser Darstellung freudig bewusst, daß ich mich nicht durch blinde Liebe zu übertriebenem Lobe habe fortreißen lassen, sondern stets in den Schranken der Wahrheit mich gehalten habe, wie mir Jeder, der den Verewigten näher gekannt hat, gern zugestehen wird.

August Heinrich Dittrich ward am $\frac{3}{15}$ Februar 1797 im Dorfe Fürstenau, im Meißnischen Kreise des Königreichs Sachsen, geboren. Der Sohn armer, aber rechtschaffener Landleute, erbte er von ihnen die strenge Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit, den festen Sinn für Recht und Wahrheit, der ihn von Jugend auf auszeichnete. Sie erzogen ihn nach Kräften christlich und zu allem Guten, und besonders ließ es sich seine brave Mutter angelegen sein, früh schon die ersten Keime der Frömmigkeit und Gottesfurcht in dem kindlichen Gemüthe ihres

Sohnes zu erwecken und zu pflügen, indem sie ihn manche treffliche Kerngebete lehrte, und ihn anhielt, sie täglich zu beten. Diese fromme Sitte prägte sich ihm so tief ein, daß er selbst noch im höheren Jünglingsalter auf der Universität, wo er dem damals allgemein herrschenden Unglauben der Zeit huldigte, doch nie sich des Abends niederlegen konnte, ohne sein von der Mutter ihm gelehrtcs Kindergebet zu sprechen. Frühe schon zeigte der Knabe eine außerordentliche Lernbegierde und einen tiefen Durst nach geistiger Ausbildung, indem er jeden freien Augenblick nicht, wie andere Kinder zum Spielen, sondern zum Lesen nützlicher Bücher anwandte, und selbst bei den ihm aufgetragenen niederen ländlichen Arbeiten stets sein Buch bei sich trug, um, so oft es ihm nur möglich war, sich damit zu beschäftigen. Der Dorfschulmeister des Ortes, der diese große Lernbegierde und die früh sich entwickelnden großen geistigen Gaben bemerkte, ermahnte daher seine Eltern, als diese ihn in seinem 9. Jahre in ihrer beschränkten Lage aus dem Hause zu fremden Leuten in den Dienst geben wollten, sie möchten doch alle ihre Kräfte aufbieten, daß er irgend eine Schule besuchen und etwa auch ein Kinderlehrer werden könne. Sie thaten ihr Möglichstes, behielten ihn noch vier Jahre zu Hause, und ließen ihn noch fernerhin die Dorfschule besuchen, bis durch Gottes Fügung einer seiner ältern Brüder Pfarrer der Gemeinde zu Dittersdorf, einem zwei Stunden von seinem Vaterdorfe entfernten Orte, ward, und ihn im Jahre 1809 zu sich nahm. Dieser unterrichtete ihn nun mit großem Fleiße in den alten Sprachen und in Allem, was zur Vorbereitung auf die Universität nöthig ist, weil er wünschte, daß er studiren möchte, und unter dessen tüchtiger Leitung machte der junge Dittrich durch Gottes

segnende Gnade und Hülfe so ausnehmend rasche Fortschritte in allen Schulkennntnissen, daß er bereits nach drei Jahren (1812) befähigt war, in eine der obersten Klassen des Gymnasiums zu Freiberg einzutreten. — Leider war er aber bei allen tüchtigen Kenntnissen in den menschlichen Wissenschaften von dem Lichte der göttlichen Wahrheit, und daher vom wahren lebendigen Herzensglauben, noch fern geblieben, ja immer tiefer in Unglauben und Gleichgültigkeit gegen die Religion hinabgesunken. Er selbst beschreibt diesen traurigen Zustand seiner damaligen Gottesentfremdung in jener oben erwähnten biographischen Skizze, mit schneidendem Ernste und aufrichtig christlicher Demuth sich selbst richtend, folgendermaßen: „In dem, was des Menschen Herrlichstes und Köstlichstes ist, in der Erkenntniß Gottes und unsers Heils blieb ich blind und verachtete fast selbst den Unterricht darüber. Zwar hatte ich früher in der Schrift gelesen, aber theils wenig verstanden, theils das Gelesene nicht bedacht. Später unterrichtete mich mein Bruder selbst in der christlichen Lehre, und bereitete mich zum Genusse des heiligen Abendmahls vor, aber der Eindruck war nur kurz, ging bald vorüber, und der ausgestreute Saame verdorrte, gleich wie im Gleichniß des Evangelii gesagt ist. So sehr war mein Herz verhärtet und eingenommen vom Satan, der, wenn ich auch im äußern Betragen noch so gut schien, dennoch im Innern tief seinen Saamen ausgesäet hatte. Und dies in frühesten Jugend. Denn von der Zeit an, da der Schullehrer meines Geburtsortes meine Eltern und mich antrieb, eine gelehrte Schule zu besuchen, weil ich Talente besäße, bemächtigte sich meiner ein brennender Ehrgeiz in solchem Grade, daß er die Triebfeder all' meines Handelns ward. Aus Begierde nach Ehre und der Hoffnung

künftigen Ansehens in der Welt war ich jegliche Anstrengung und Arbeit zu unternehmen im Stande. Darum war ich fleißig, um einst etwas zu wissen, darum war ich äußerlich gesittet und gut, damit man mich achten und unterstützen möchte; aber im Innern trieben böse Gedanken ihr Spiel. Diese sündliche selbstsüchtige Denkart ward noch genährt und gestärkt durch die unaufhörliche Lectüre der alten Historiker, die ganz zur Entflammung meiner Ehrbegierde gemacht zu sein schienen. Sobald ich einmal die ersten Schwierigkeiten der Sprache überwunden hatte, las ich in ihnen fort, und zog aus ihren Helden als aus Beispielen meine Moral und Klugheitslehre nach meinen Umständen mir ab. Das vermehrte meinen Ehrgeiz ins Ungeheure. Feldherr und Staatsmann wollte ich werden, das waren meine Laufbahnen, in denen ich Tag und Nacht mich herumträumte. Hieraus entstand schon gänzliche Gleichgültigkeit gegen die Religion, die ich nur als vortreffliche, aber unerfüllbare Moral schätzte. Allein den größten Schaden erlitt ich an meiner Seele dadurch, daß mir ein Buch unter dem Namen „über die natürliche Religion — aus dem Englischen“ in die Hände fiel. Dies erweckte denn völlig in mir die Ueberzeugung — o dürfte ich es doch nicht sagen! — daß die geoffenbarte Religion gänzlich unwahr sei. Nun glaubte ich höchstens noch an einen Gott, wie er in jedem Compendium der Metaphysik beschrieben wird, oder vielmehr ich nahm an, daß er sei, aus den Gründen der sogenannten Vernunft. Mein Zustand war erschrecklich — wie ich nun durch des Herrn Gnade und Barmherzigkeit erkenne — aber dennoch blieb ich ruhig, weil ich wenig daran und noch weniger darüber dachte. Mein Bruder wünschte innig, ich möchte Theologie studiren, und als Herr Jakobi, einer unserer ent-

fernten Verwandten, als Missionar nach Madras ging, sprach er, er würde voll Freude und Wonne sein, wenn auch ich ein solcher Bote des Evangelii des Herrn einst würde, aber Nichts konnte mich zu einem ernstlichen Entschlusse bringen. Das Schwerste wurde mir leicht, aus Liebe zu meinem Bruder, aber das vermochte ich nicht.“

So kam er denn mit vorzüglichen Schulkennntnissen ausgerüstet, aber noch fern von dem wahren Leben aus Gott, dagegen eben so sehr von einem tiefen Durst nach dem menschlichen Wissen wie von brennender Ehrbegierde beseelt und angespornt, auf das Gymnasium nach Freiberg. Hier war er zu Anfang freilich von allen Substanzmitteln entblößt, denn sein Bruder hatte bei einer kleinen Pfarre eine zahlreiche Familie zu ernähren, und konnte ihn daher wenig oder gar nicht unterstützen; allein der Herr, den er zwar noch nicht kannte, der aber ihn kannte, der ihn schon längst zu einem Rüstzeug Seiner Gnade berufen und erwählt hatte, und ihn durch Seine zuvorkommende Güte je mehr zu sich ziehen und für Seinen Dienst bereiten wollte, der Herr öffnete ihm gnädiglich Mittel und Wege zu seinem äußern Fortkommen in Freiberg. Er erweckte ihm die wohlwollende Liebe des Gymnasial-Rectors Gernhard, daß dieser sich des begabten und fleißigen Jünglings väterlich annahm, und ihn mehreren angesehenen und bemittelten Familien der Stadt empfahl, bei denen er theils freien Tisch erhielt, theils durch Ertheilung von Privatunterricht sich seinen übrigen Unterhalt erwarb. — Auf dem Gymnasium fand nun seine große Lernbegierde hinlängliche Nahrung, vorzüglich in dem Unterrichte des als Philologen ausgezeichneten Rectors Gernhard, so wie anderer tüchtiger Lehrer, allein für die Erweckung des Glaubens und des Christlichen re-

ligiösen Sinnes geschah hier wenig oder gar Nichts, da der Religionsunterricht, im damaligen Geiste der Zeit sehr kühl und nach rationalistischen Principien ertheilt, ihn die christliche Religion nicht in ihrer lebendigen und lebenweckenden Wahrheit, sondern durch Menschenfäzungen und Irrlehren getrübt und entstellt kennen lehrte, und daher ihn kalt und gleichgültig ließ. — Dagegen wandte er sich schon damals mit desto glühenderem Eifer vorzüglich dem Studium der Geschichte und der sogenannten Staatswissenschaften zu, und verwendete daher alle seine freien Stunden auf das Lesen der alten Historiker, namentlich des Thucydides und Polybius, des Sallust und Tacitus, so wie auf die Lectüre der Schriften des Johannes von Müller, Montesquieu und Machiavelli. — Ungeachtet dieser so entschiedenen Vorliebe für die historischen Studien war doch seine Pietät gegen die Eltern und seinen Bruder so groß, daß er es nicht wagte, ihrem gemeinsamen Wunsche, er möchte einst der Theologie sich widmen, entgegen zu treten, und daher den Unterricht in der hebräischen Sprache fleißig besuchte, ja selbst die Elemente der arabischen Sprache zu erlernen begann, letztere freilich nur um der morgenländischen Geschichte willen, die er aus den Quellen selbst zu studiren beabsichtigte; — doch hörte er später hiemit auf, als er erfuhr, daß die besten Historiker der Araber in's Lateinische übersetzt seien. Auch die Naturwissenschaften und namentlich die Geologie machte er nebenbei zum Gegenstande seiner Studien und seines Privatfleißes auf Anregung und unter Leitung des berühmten Geologen Werner ¹⁾. Eine längere Un-

¹⁾ Die Angabe von G. S. Schubert in dessen trefflicher Selbstbiographie, daß Werner den jungen D. auch zum Lesen der

terbrechung erlitten seine Schulstudien durch seine Theilnahme an dem Feldzuge gegen die Franzosen, dem auch er, wie er selbst bekennt, aus Ehrgeiz beiwohnte. Als er von hier wieder auf's Gymnasium zurückgekehrt und nun nach rühmlichst beendigtem Schulcursus bereit war, auf die Universität Leipzig überzugehen, da waren seine Eltern indeß gestorben, und sein Bruder willigte endlich in den sehnlichsten Wunsch seines Herzens, statt der Theologie, die Geschichte in Verbindung mit der Jurisprudenz zu seinem künftigen Haupt- und Fachstudium auf der Universität zu erwählen. Noch sah er aber keine Mittel und Wege vor sich, wie dieses ausführen. Von seinen Eltern hatte er gar kein Vermögen, bei seinem Bruder 100 Thaler, und in Freiberg über 20 Thaler Schulden, als er zu Ostern 1816 auf die Universität zu Leipzig abgehen wollte. Da ward die gnädige Hand des Herrn von neuem auf wundervolle Weise helfend und sorgend recht sichtbar über ihm. Etwa vier Tage vor seiner Abreise, da er recht in Sorgen wegen der Zukunft war, kamen zwei seiner Mitschüler wie Boten gesandt vom Herrn, und überreichten ihm im Namen der zwei obersten Classen ein Geschenk von mehr als 30 Thalern, und der Rath der Stadt übersandte ihm 15 Thaler, und mehrere edle Familien, die sich nicht einmal nannten, schickten ihm je 4 oder 6 Thaler zu, so daß er seine Schulden in Freiberg bezahlen

Bibel angeleitet und so den ersten Grund zu dessen nachmaliger gründlicher Erweckung und Belehrung gelegt habe, muß auf Mißverständnis oder Namensverwechslung beruhen, denn so sehr D. diesem ausgezeichneten Gelehrten vielfache geistige und wissenschaftliche Anregung verdankte, so blieb er doch während seiner ganzen Gymnasialzeit dem Lesen der Schrift und jedem religiösen Leben noch fern.

konnte und noch 50 Thaler zum Beginn seiner Studien in Leipzig übrig behielt. Zugleich ward er mit den besten Zeugnissen und Empfehlungen an verschiedene Universitätslehrer und andere einflussreiche Personen in Leipzig versehen, so daß er auch hier, besonders durch die freundliche Fürsorge und Verwendung der Professoren Kruse, Weiße und Haubold, in Kurzem freie Kost und ein kleines Stipendium so wie Gelegenheit zu Privatlectionen erhielt, und demnach seinen Studien ungestört drei Jahre hindurch obliegen konnte. — Er hörte und bearbeitete mit unausgesetztem Fleiß und Eifer alle Collegia über Jurisprudenz; vorzüglich aber beschäftigte er sich zu Hause mit dem Studium der Geschichte und der Politik als dem Resultat der Geschichte. Hierbei konnte es nicht fehlen, daß er oft auch die Religion zum Gegenstande seines ernstlichen wissenschaftlichen Nachdenkens machte; er untersuchte den Einfluß derselben in der alten und neuen Geschichte, und fand aus allen Erfahrungen, daß sie eine Grundstütze der Staaten sei, und richtete darum sein Augenmerk auf sie. Auf diese Weise trat er zuerst noch in bloß äußere Bekanntschaft und Verhältniß zur Religion; sie ward ihm vorläufig nur Sache des Verstandes, er lernte sie in ihrem hohen unschätzbaren Werth und Einfluß auf das Volks- und Menschenwohl je mehr kennen und würdigen, ohne schon ihre beseligende und heiligende Kraft am eignen Herzen und Leben erfahren zu haben. Er sah ein, daß der menschliche Geist eben so sehr einer geoffenbarten Religion bedürfe, als der Körper der täglichen Speise, und konnte darum von der Zeit an nie mehr leiden, daß Lehrer auf den Universitäten und Prediger die christliche Religion zu einer bloßen Vernunftlehre machen wollten, weil ein solch menschliches Nachwerk ihn nicht nur ver-

messen dünkte, sondern ihm auch gar keine Kraft über die menschlichen Gemüther und also auch für den Staat nicht nur keinen Nutzen zu haben, sondern im Gegentheil eine Grundsäule des Staatsgebäudes zu untergraben schien. Das hat er auch in einer kleinen Schrift „vom Götzendienste unserer Zeit“, die er noch in Leipzig unter dem Namen „Sebast Theopluton“ herausgab, im dritten Abschnitt: von der Pressfreiheit, ausgesprochen und darzulegen gesucht. Gerade die Ausarbeitung dieses Kapitels machte Gott zu einem recht großen Segen für sein Herz, und brach daran seine bisherige Gleichgültigkeit gegen den christlichen Glauben recht sehr. Denn da er beweisen wollte, daß zu unserer Zeit in Dingen der Religion Pressfreiheit sehr verderblich sei, ward ihm selbst recht klar, was doch für hohe und herrliche Lehren in den Offenbarungen Christi liegen, und es entstand von da an ein sehnliches Verlangen, das Buch dieser Offenbarungen doch selbst in seiner Ursprache zu lesen, was auch geschehen sein würde, wenn ihn seine historischen Arbeiten nicht zu sehr zerstreut und jenes Verlangen wieder geschwächt hätten. Doch brachte es schon großen Nutzen, daß er um der Israelitischen Geschichte willen, aus Mangel eines guten Handbuch's, das alte Testament nach der Michaelischen Uebersetzung bald nachher zu lesen genöthigt war. Er fand nebenbei Vieles, was ihn erbaute, hauptsächlich die Weissagungen von der Ankunft des Messias, die ihn sehr zum Nachdenken brachten.

Indeß nahete die Zeit seines Abganges von der Universität, und er war noch unentschlossen, ob er künftig als Lehrer der Geschichte oder als Geschäftsmann eine Anstellung suchen sollte, als ihm ein Freund schrieb, ob er die Stelle eines Conrectors an dem Gymnasium zu Frankfurt

an der Ober annehmen wolle. Aber kaum hatte er hierauf geantwortet, als ihm die erfreuliche Nachricht gebracht wurde, daß der damalige sächsische Staatsminister, Graf von Einsiedel, der bereits viel Empfehlenswerthes über ihn gehört und namentlich durch das Lesen seiner obgenannten Schrift Achtung und Zutrauen zu ihm gefaßt, ihn als Lehrer und Erzieher seines Pflegsohnes in sein Haus zu nehmen wünsche. Die Freude, in seinem Vaterlande zu bleiben und die Hoffnung, auf diese Weise Eingang in seine Lieblingsbahn, das diplomatische Leben, finden zu können, ließ ihn kein Bedenken tragen, den letzteren Antrag vorzuziehen. Er verließ Leipzig im April 1819, und begab sich auf ein Landgut des Ministers in der Nähe von Dresden. Hier nun kam er, vielleicht zum ersten Mal nach seinen Kindheitsjahren, mit dem wahren lebendigen Herzenschristenthum in enge und innige Berührung, denn in dem Einsiedelschen Hause wehte ein Geist echter, warmer christlicher Frömmigkeit, der einen tiefen Eindruck auf sein Gemüth machte. Besonders waren es die täglichen Hausandachten, so wie manche ernste Gespräche mit der innig christlichen und zugleich hochgebildeten Gemahlin des Ministers, welche wie ein neuer warmer Lebensodem seine Seele durchwehten, und ihn trieben, den schon in Leipzig gefaßten Entschluß auszuführen, die Bibel, vor Allem das N. Testament, und zwar in der Grundsprache, zu lesen, damit er genauer die darin enthaltenen Lehren kennen lerne, welche solchen heiligenden Einfluß auf den Sinn und das Leben der Menschen ausübten, wie er es hier mit eigenen Augen wahrnahm. Er begann mit dem Evangelium des Matthäus. Anfangs gingen ihm beim Lesen desselben mancherlei Gedanken durch den Kopf; als er aber an das fünfte Kapitel kam, ver-

änderte sich sein ganzer Sinn. Gleich der Anfang der Bergpredigt: Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr — dieses wundervolle, göttlich tiefe Wort des Herrn, das Armuth des Geistes als erste Bedingung zur Seligkeit und zur Theilnahme am Himmelreich fordert, und damit in den schneidendsten Gegensatz tritt mit dem Sinn und Wesen der Welt, in der Macht, Hoheit und Geistesreichthum vor Allem gilt und hochgeschätzt wird — dieses Wort durchbrang wie ein zweischneidiges Schwert seine Seele, sein Herz ward auf einmal gerührt und erweicht. Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen, daß er sah und empfand und zu sich selber sagen mußte: Das ist eine göttliche Lehre und ein wahres Evangelium von Gott den Menschen gegeben! Mit heißem und täglich wachsendem Durste las er nun die Evangelien und die Apostelgeschichte durch, und jeden Tag wurden seine Augen mehr aufgethan, daß sie sahen den großen, hohen Sinn von der Menschen Erlösung. „Es ist unaussprechlich“, sagte er selbst — „wie mir da zu Muthe war. Wie schwand mein eingebildetes Wesen dahin, und in welcher elender und erbärmlicher Gestalt stand ich da. Auch trat vor mich mein ganzes voriges Leben, in dem, obwohl das Aeußere der Menschen Lob und Beifall hatte, doch Alles fast aus bösem und verderbtem Herzen gekommen war. Ach da hätte ich mich verbergen mögen vor mir selber! Aber der Herr hatte Gnade mit mir und erhörte mein Gebet: mein Herz ward gestärkt und durch sein Evangelium erquickt, ich fühlte und war es gewiß, daß Er mich dennoch zu Seinem Kinde aufnehme, und mir die Verheißung gebe des ewigen Lebens in Christo. Es ward Licht in mir bei dem süßen Evangelio des liebevollen Johannes — und Freude und Wonne

durchdrang mich dabei, daß auch ich ein Christ sei, und Christum habe zum Bruder. O Heil mir, und Dank dem Vater unsers Herrn Jesu Christi! Seitdem ist die Macht des Satans in mir gebrochen und mächtig geworden die Kraft des Geistes, der da leitet zum Vater in Christo, verschwunden die Lust an der Welt, weil ich erkannt habe und geschmeckt die süße Lust, welche ist allein in Christo Jesu!“ — So war denn durch die erbarmende Gnade Gottes in Christo, durch die Kraft Seines Wortes und Geistes ein neues Wesen und Leben in Dittrich's Herzen hervorgebrochen, aus dem Schläfe und Tode der Sünde und der Selbstsucht war er zum göttlichen, heiligen Leben, das aus Gott stammt, zu dem Leben in Christo erwacht; auch er konnte nun mit dem Apostel sprechen: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich hinfort lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet und sich Selbst für mich dargegeben hat!“ Und diese Liebe Christi, die er so reichlich an seinem Herzen erfahren hatte, sie hatte nun auch seine Seele zur innigsten, brünstigsten Gegenliebe gegen den Herrn entzündet, nun war es der tiefste Drang und Bedürfniß seines Herzens, dem Herrn sich ganz hinzugeben, Ihm allein zu leben und Ihm zu dienen, mit allen Gaben und Kräften, die der Herr ihm geschenkt. Ja, nun sprach es in ihm (so bekennt er selbst) mit gewaltiger Stimme: Gehe hin und predige, was du gelehret bist durch den Geist, denen, die das Wort suchen und doch nicht haben! — Dieser Stimme des Geistes in seinem Innern konnte und mochte er nicht widerstehen, er beschloß dem Missionsdienste sich zu widmen, um das Licht des seligmachenden Evangeliums denen zu bringen, die ohne Gott und Christum in der Finster-

niß des Heidenthums schmachteten, um auch sie zu Christo und seinem Reiche einzuladen. Der Minister Graf Einsiedel und dessen Gemahlin, denen er zuerst die in ihm vorgegangene Veränderung seines Herzens und Sinnes entdeckte und zugleich seinen festen Entschluß, Bote des Evangeliums unter den Heiden zu werden mittheilte, freuten sich nicht bloß innig über die große Gnade und Barmherzigkeit, die der Herr an ihm gethan, sondern mußten auch, so ungern sie ihn aus ihrem Hause und aus dem Vaterlande scheiden sahen, in seinem unter besonnener Ueberlegung und innigem Aufblick zum Herrn gereiften Entschlusse den Willen Gottes erkennen, dem sie gern ihre Beistimmung gaben, und ihm nicht bloß gestatteten, sofort (es geschah zu Michaelis) aus den übernommenen Pflichten zu treten, sondern auch, so lange sein Aufenthalt in Dresden noch währte, in ihrem Hause zu wohnen. Viele seiner übrigen bisherigen Freunde und Bekannten waren freilich gar nicht mit seinem Vorhaben einverstanden, sie konnten sich weder in der vorgegangenen völligen Veränderung und Umwandlung seiner Denk- und Sinnesweise, noch in der Absicht, Missionar zu werden, finden, indem sie diesen Entschluß als Ueberspannung und Schwärmerei ansahen, und nach den Begriffen der Welt mußte sein Vorhaben auch also erscheinen, denn er versperrte sich selbst dadurch die glänzendsten Aussichten auf eine ruhmvolle, staatliche Laufbahn, die sich ihm bei seinen ausgezeichneten Gaben und Kenntnissen durch die hohe Fürsprache und Verwendung des Herrn Ministers unfehlbar eröffnet hätten; er verdarb sich, um mit der Welt zu reden, seine ganze äußere Carrière. Aber er trachtete nun nicht mehr nach weltlichem Ruhm und Ehre, sondern sehnte sich nur darnach, Jesum seinen Heiland, der ihn aus dem

Tode zum Leben gebracht, zu verherrlichen und Sein Reich ausbreiten zu helfen.

Er wandte sich an die damals neu entstandene Evangelische Missionsgesellschaft zu Basel, und bot ihr unter Mittheilung über seinen bisherigen Lebensgang und seine Erweckung und Bekehrung seine Dienste an. Zugleich wandte er alle seine ihm nun gewordene freie Zeit an zu gründlicher Erlernung der hebräischen und syrischen Sprache und zum Studium der Bibel in den Grundsprachen. Aus Basel erfolgte bald eine günstige Antwort, indem der Comité gern auf sein Anerbieten einging, und so traf er denn noch vor Ende desselben Jahres (1819) in Basel ein und ward durch den Missions-Inspektor Blumhard in den Bruderkreis der dortigen Missions-Zöglinge eingeführt. Die kurze Zeit des dortigen Aufenthalts benutzte er fleißig zur Beschäftigung mit den nöthigen theologischen Studien, die er meist für sich privatim trieb. Der Baseler Missions-Comité hatte damals sein Augenmerk besonders nach dem Orient gerichtet, und beabsichtigte dort unter der Muhamedanischen Bevölkerung das Licht des Evangelii zu verbreiten und das Panier des Kreuzes mitten in dem Reiche des falschen Propheten aufzurichten. Zur Missionswirksamkeit im Orient schien aber Ditt- rich bei seinen tüchtigen Kenntnissen und großer Begabung, namentlich auch für das Erlernen fremder Sprachen, besonders geeignet und so wurde er denn schon im Januar 1820 auf Kosten der Missions-Gesellschaft nach Paris gesandt, um dort unter de Sacy das Arabische zu lernen. Von hier aus begab er sich noch im Verlaufe desselben Jahres nach Cambridge und London, um das Persische (bei dem berühmten Professor Lee) und das Türkische zu studiren, so wie er auch in London bereits einen Anfang

in Erlernung des Armenischen machte. Während dieser ganzen Zeit stand sein künftiger Missionsberuf im Orient stets hell leuchtend und lebendig ihm vor der Seele, und vielfach beschäftigte ihn die Frage, wie wohl den Muhamedanern am zweckmäßigsten und erfolgreichsten die evangelische Wahrheit nahe gebracht und ihr Eingang und Annahme verschafft würde; und dabei kam er zu der Erkenntniß, wie nothwendig es hiezu sei, zugleich der christlichen Bevölkerung des Orients alle Aufmerksamkeit zu widmen und möglichst dahin zu wirken, daß in dieser ein wahrhaft lebendiges Herzens-Christenthum erwachse und zum Vorschein komme, damit so den Muhamedanern einmal auch an Christen in größerer Anzahl die beseligende und heiligende Kraft des Evangeliums recht anschaulich und eindringlich werde. Diesen ebenso wahren als practisch höchst fruchtbaren Gedanken theilte er in einem ausführlichen Briefe dem Missions-Inspektor Blumhard mit (abgedruckt im Baseler Missions-Magazin Jahrg. 1820), und seine Darlegung fand auch bei dem Comité vollständige Anerkennung und Billigung, und trug gewiß wesentlich dazu bei, daß später Armenien zum Ausgangspunkte des Missionswerkes im Orient erwählt wurde. Hierbei trieb er das Studium der genannten orientalischen Sprachen mit dem größten Eifer und eisernem Fleiße, und hatte sie daher sehr bald sich so weit angeeignet, daß er im Stande war, ohne fremde Anleitung sie weiter für sich zu treiben und sich darin zu vervollkommen. Er kehrte deshalb schon am Schlusse des Jahres in das Missionshaus zu Basel zurück, ertheilte darauf theils einigen Missions-Zöglingen Unterricht im Arabischen, theils beendigte er selbst seine theologischen Studien, und empfing nach wohl bestandnem Examen im Sommer 1821 die Ordination

zum Predigtamte. — Da nun die Mission im Orient in Angriff genommen werden sollte, so ward D. mit einem andern zugleich mit ihm ordinirten Missionar F. Zarembo¹⁾ nach Petersburg gesendet, um von der Russischen Regierung die Erlaubniß zu einer Niederlassung an der Persischen Grenze für die Ausbreitung des Christenthums unter Tataren und Persern zu erlangen. Auf der Reise dorthin wurden beide von der Liebe zum Herrn durchglühten jungen Männer besonders durch gegenseitige Mittheilung ihrer wunderbaren Lebensführungen innigst mit einander vertraut und befreundet; es ward hier schon der enge und liebevolle Bruderbund zwischen ihnen geschlossen, der durch ihr ferneres gemeinschaftliches Wirken im Dienste des Herrn immer tiefer befestigt, nicht nur die später erfolgte so langjährige beiderseitige Trennung überdauert hat, sondern, weil er in dem Herrn, dem ewigen Fels gegründet war, auch gewiß in alle Ewigkeit fortbestehen wird.

In Petersburg, wo sie acht Monate verweilten, fanden sie eine Anzahl warmer christlicher Freunde, welche ebenso wie sie die Sache des Reiches Gottes auf dem Herzen trugen, sich daher liebevoll der beiden Missionare annahmen, und in ihren Bestrebungen thätige Hülfe leisteten. Ich nenne hier nur die Namen der bereits im Herrn entschlafenen theuren Männer: v. Voll, Geheimrath v. Pesarovius, Akademiker v. Schmidt und den damaligen Director an der Petri-Kirchenschule von Schubert. Die kräftige Fürsprache und Verwendung des damaligen Herrn Ministers Fürsten Galizin ver-

¹⁾ gegenwärtig in Basel wohnhaft und als Reiseprediger für die Mission in der Schweiz und Deutschland thätig.

schaffte ihnen Zutritt zu Sr. Majestät dem hochseligen Kaiser Alexander, welcher Allergnädigst ihren Gesuchen willfahrte, und ihnen die erbetene Erlaubniß zur Gründung einer Missionsstation in Armenien ertheilte, wobei ihnen dieselben Privilegien zugesichert wurden, die den Schottischen Missionären etliche Jahre zuvor waren gewährt worden, namentlich freie Aufnahme der Muhamedaner in die Evangelische Kirchengemeinschaft. Während ihres Aufenthalts in Petersburg standen sie in lebendigem Verkehr und Umgang nicht nur mit den obgenannten christlichen Freunden, sondern auch mit dem Prediger der Brüder-Gemeinde Mortimer, mit Gofner, der damals in Petersburg in großem Segen wirkte, und mit der gerade in sehr reger Thätigkeit arbeitenden allgemeinen Bibel-Gesellschaft; sie predigten öfters im Sareptaschen Saale, wobei D. eine große Kraft und Gabe der Rede entwickelte, und sichtbar im christlichen Glauben, Erkennen und Leben wuchs. Dabei wandte er alle freie Zeit dazu an, um sich für seinen künftigen Missions-Beruf noch weiter vorzubereiten, und namentlich in der Erlernung der Persischen Sprache zu vervollkommen. — Im letzten Theile des Winters kamen noch idre andere Missionare ihnen nach, Curfaß, Hohenacker und Benz, von denen der erste leider gleich in Petersburg erkrankte und starb, dagegen die beiden letztern sich an D. und Zarembo angeschlossen, die nun ihre Reise nach dem Süden über Moskwa, Sarepta bis Astrachan fortsetzten, wo sie im Sommer 1822 anlangten. In Astrachan blieben sie zehn Monate, benutzten diese Zeit zu noch gründlicherer Erlernung des Persischen so wie des Türkischen, und lebten dabei in fruchtbarem, gesegneten Verkehr mit den Schottischen Missionären, welche freilich später durch hindernde Umstände, namentlich

auch durch die große Unempfänglichkeit der Tataren für das Evangelium, sich genöthigt sahen, ihren dortigen Missionsposten aufzugeben. — Von dieser Unempfänglichkeit machten auch unsere jungen Arbeiter manche traurige Erfahrungen, erlebten aber doch mit den Schottischen Missionären die Freude, daß während ihres Aufenthalts in Astrachan ein junger Perser zum Herrn sich bekehrte. Im April 1823 zog D. in Begleitung von Zarembo und Benz über das Kaukassische Gebirge nach Tiflis, wo sie an den Oberbefehlshaber von Kaukasien, Generalen Zermolow empfohlen waren. Um Tiflis hielten etliche Deutsche Colonien sie fest, in denen einerseits viel Empfänglichkeit und Verlangen nach dem Evangelio sich kundgab, andrerseits aber vielfache Unordnungen und Mißbräuche eingerissen waren, zu deren Abstellung D. mit seinen Mitarbeitern sich sehr thätig erwies, wobei ihm das große Zutrauen sowohl des jenen Colonien vorgesezten Gouverneurs, als auch der Colonisten selbst, das er sich in vollem Maasse erworben hatte, sehr zu Statten kam, und seinen Bemühungen bleibenden und gesegneten Erfolg verschaffte. Während bis dahin diese, 1817 aus Württemberg um religiöser Interessen willen ausgewanderten und hier angestedelten Deutschen jeglicher festen kirchlichen Verfassung und jedes geordneten kirchlichen Verbandes entbehrt hatten, ja selbst ohne alle Leitung durch kirchlich ordinirte Prediger dastanden, und nur sogenannte aus ihrer eignen Mitte erwählte geistliche Lehrer besaßen, entwarf nun D. für sie eine besondere Kirchenordnung — (nach dem Muster der alten Württembergischen) — welche auf einer Synode von Deputirten aus ihrer eignen Mitte geprüft, und allgemein angenommen wurde, auch sofort die Bestätigung der Civilobrigkeit erhielt. Da die Colonisten hiebei zu-

gleich das Bedürfniß nach ordinirten Predigern aus Deutschland fühlten, so wurde ihnen auf ihre Bitte von Seiten des Baseler Missions-Comité der Prediger Saltet gesendet, welcher die oberste geistliche Leitung aller Gemeinden übernahm, während später noch andre Jöglinge des Baseler Missions-Instituts als Prediger an den einzelnen Gemeinden angestellt wurden. (Ueber die Geschichte und bestehenden Verhältnisse jener Colonialgemeinden in Grusien siehe die von D. selbst abgefaßte Darstellung in Mann's Mittheilungen Bd. 5, 3. u. Bd. 9, 2.)

Hier in Tiflis wurde D. wiederum eines treuen Mitarbeiters durch den Tod beraubt, indem Missionar Benz den schädlichen Einflüssen des dortigen Klima's erlag, ja er selbst mußte eine schwere und gefahrvolle Krankheit, das hitzige Fieber, durchmachen, von der er jedoch durch des Herrn Hülfe wieder genas, und dann gemeinschaftlich mit seinem treuen Freunde Zarembo eine weitere Untersuchungsreise durch die Transkaukassischen Provinzen unternahm, um einen geeigneten Ort zur Gründung einer Missionsstation zu gewinnen. Als Resultat dieser Reise ward die Bergfestung Schuscha des Karabaghs zum Mittelpunkt des den Muhamedanern jener Grenzländer geltenden Evangelisationswerkes erwählt, und es wurden daher die nöthigen Anstalten zu einer festen Niederlassung hieselbst getroffen. Die übrigen in Astrachan zurückgebliebenen Mitarbeiter kamen ihnen nach, und die Missionsarbeit begann unter Tataren und Persern vor sich zu gehen, während Dittrich im Auftrag des Missions-Comité 1824 eine Reise durch Deutschland nach Basel unternahm, um über die Ergebnisse ihrer bisherigen Bemühungen mündlich Bericht abzustatten. Auf dieser Reise verehelichte er sich in Sachsen mit seiner seit mehreren Jahren ihm verlobten

Braut Marie Eleonore Klemm, und verbrachte dann, nachdem er seinen Auftrag ausgerichtet und neue Instruktionen für die künftige Missionsarbeit sich geholt, auf seiner Rückkehr längere Zeit (1825–26) in Moskwa zu, um daselbst gemeinschaftlich mit einem andern Mitarbeiter, Haas, die Armenische Literär- und Bulgärsprache gründlich zu erlernen, weil, wie schon oben angedeutet, eine biblische Bearbeitung und Neubelebung der Armenischen Population für die Erleuchtung des Orients als zunächst wichtiges und nothwendiges Erforderniß sich herausgestellt hatte. Zur Erlernung des Armenischen aber erschien Moskwa als besonders gelegener und geeigneter Ort, weil hier der gelehrte Michael (nachmals Bischof von Armenien) am armenischen Seminar angestellt war, und sich auch eine armenische Druckerei hier befand. Während dieses Aufenthalts in Moskwa, wo er auch mitunter predigte, lernte ihn die dortige St. Michaelis-Gemeinde kennen, und in seinem Werth und vorzüglicher Begabung schätzen, wodurch denn wohl der erste Grund zu seiner nachmaligen Berufung an diese Gemeinde gelegt ward. Im Herbst 1826 begab er sich noch einmal nach Petersburg, um die Angelegenheiten der Mission vor der Regierung zu vollenden, und konnte daher erst im Spätherbst 1827 nach Schuscha zurückkehren, um sich an die Reihe der dort gesammelten Mitarbeiter anzuschließen.

Während diese Letztern meist ihre Thätigkeit der Verbreitung des Evangelii unter den Tataren und Persern widmeten, war es Dittrich's Aufgabe, gemeinschaftlich mit Haas dahin zu wirken, daß in dem armenischen Volke selbst neues geistliches Leben auf dem Grunde der Schrift geweckt und gefördert würde. Deshalb gingen sie sofort an Errichtung von Schulen, die unter ihrer Aufsicht von

armenischen Schullehrern selbst geleitet wurden; zugleich waren sie eifrig damit beschäftigt, das Volk in der bis dahin fast nie schriftlich angewendeten jetzigen Umgangssprache mit Unterrichts- und christlichen Erbauungsschriften zu versorgen. Hierin ward in kurzer Zeit sehr viel geleistet, indem eine armenische Sprachlehre, ein Wörterbuch und andere Schulbücher, so wie verschiedene größere und kleinere Traktate angefertigt wurden, namentlich aber schrieb Dittrich eine allgemein verständliche Instruction für die armenischen Christen, wie sie den Namen Jesu Christi den Muhamedanern anpreisen könnten und sollten. Aus jener Zeit stammt auch eine von ihm in deutscher Sprache verfaßte und in Petersburg 1831 gedruckte „historische Darstellung des gegenwärtigen Zustandes des Armenischen Volkes“, aus welcher das vierte Heft des Baseler Missions-Magazins vom Jahre 1832 einen ausführlichen Auszug enthält. — Aber der höchste Wunsch D.'s, eine Uebersetzung der heil. Schrift aus der veralteten Büchersprache in die ostarmenische Lebenssprache zu veranstalten, um sie dem Volke zugänglich zu machen — ward ihm dadurch erfüllt, daß zwei dortige Mönche, Bildung suchend, zu ihm kamen. Denen bot er Unterricht an in den Grundsprachen des Bibeltextes, und erbat sich dafür von ihnen Hülfe beim Uebertragen der Bibel für ihr Volk. So entstand denn die Uebersetzung des neuen Testaments und nachher auch der Psalmen, beide in Moskwa gedruckt, und in zahlreichen Exemplaren nicht bloß damals, sondern bis auf den heutigen Tag namentlich durch die Amerikanischen Missionäre von Konstantinopel aus verbreitet, daher auch später eine neue Auflage des N. Testaments in Konstantinopel veranstaltet worden ist. — Eine reiche Geistes-
saat ward durch diese seine und seiner Brüder Wirksam-

keit in jenen Gegenden ausgestreut, und sie begann schöne und liebliche Blüten und Früchte zu tragen, gar manche Seelen wurden durch das Lesen der Schrift so wie der christlichen Tractate aus dem Schlafe der Sicherheit und des irdischen Sinnes erweckt, begannen ernstlich nach dem Herrn und dem rechten Wege des Heils zu fragen, und ein neues Leben im Lichte des Evangeliums, im Glauben und in der Liebe Christi zu führen, — und noch heutiges Tages sind die segensreichen Einflüsse und Erfolge jener evangelischen Arbeit in Armenien nicht völlig verschwunden, sondern zeigen sich, wenn auch nur noch als schlummernde Reime, die eines neuen Geistesfrühlings und Sommers harren, um reich und lieblich sich zu entfalten. Wie bedeutungsvoll und hervorragend in dieser Thätigkeit der dortigen Missionäre namentlich Dittrich's Betheiligung war, das bezeugt kurz aber charakteristisch ein Schreiben seines Freundes und Mitarbeiters Zarembo bei Uebersendung der erbetenen Notizen über seine Wirksamkeit in Armenien, wo es wörtlich heißt: „In dem ganzen Missionswerk zu Schuscha, bei welchem D.'s Stimme sowohl nach dem Willen des Baseler Comité als auch nach ihrem Werth immer die gewichtvollste war, hat seine Einsicht, seine Inbrunst in der Liebe zum Herrn und zu den Seelen der Miterlösten und der tiefe Gehalt seines brüderlichen Umgangs so einflussreich, wirksam und segenvoll sich erzeigt, daß wir bei der Erscheinung unsers herrlichen Hauptes Jesu Christi für ihn eine große Ernte erwarten unter Christen und Muhamedanern, und in den Herzen aller seiner Brüder und gewesenen Mitarbeiter, die ihn auf dieser Erde überlebt haben, die Empfindungen inniger, noch nie erloschener Liebe, Achtung und Dankbarkeit sich

in neuem Maasse bei Empfang der Nachricht von seinem Heimgange regen!“

Wie sehr aber auch D.'s Arbeit im Dienste der Mission hier in Armenien eine intensiv bedeutende und gesegnete war, so daß, wie Zarembo richtig bemerkt, erst der Tag des Herrn die umfassenden und nachhaltigen Folgen derselben klar machen wird, so war seine Wirksamkeit hieselbst doch von nicht langer Dauer. Noch vor völliger Aufhebung der ganzen Missions-Station in Armenien folgte er bereits im Jahre 1833 auf den Rath und Wunsch des Baseler Missions-Comité dem von dem Ministerio des Innern wiederholt an ihn ergangenen Rufe zum Amte eines Pastors in der Stadt und Colonialgemeinde in Tiflis und eines Oberpastors über die sieben Colonialgemeinden in Grusien, nachdem sein Vorgänger in diesem Amte, Sallet, in die Ewigkeit abgerufen war. Hier hatte er nun Gelegenheit, das Werk des Herrn, das er zehn Jahre zuvor selbst hatte gründen helfen, fortzusetzen und es eröffnete sich ihm ein weites Feld gesegneter pastoraler Thätigkeit, das er fünf Jahre hindurch mit großer Sorgfalt, hingebender Treue und unermüdblicher Ausdauer zu bearbeiten sich eifrig angelegen sein ließ. In innigem brüderlichen Verkehr und in Gemeinschaft stand er hier mit den übrigen ihm amtlich untergeordneten Predigern in den verschiedenen Colonien, mit denen er wenigstens sich jährlich einmal zu einer auch von Deputirten der Gemeinde beschickten, Synode vereinigte, um das geistliche Wohl der ihnen anvertrauten Gemeinden zu berathen, und sich gegenseitig im Glauben und in der Amtstreue zu stärken. Mit großer Kraft und Nachdruck wußte er das Evangelium Christi zu verkündigen, mit eben so viel Klugheit und Mäßigung als glaubensfester Energie den mannigfachen eigenthümlichen

Schwierigkeiten zu begegnen, die sich hier seinem amtlichen und seelsorgerischen Wirken durch den betrübenden Umstand entgegen stellten, daß ein Theil der Colonisten noch immer hartnäckig in völliger Separation von der Kirche, welche sie als Babel ansahen, beharrten, und alle amtliche und kirchliche Gemeinschaft mit den Geistlichen mieden. Wie er diese Irrenden trotz ihrer Trennung dennoch als seiner Führung und Leitung vom Herrn Anvertraute ansah, und daher keine Gelegenheit und ihm zweckmäßig scheinende Mittel unbenutzt ließ, um sie in den Schooß der Kirche zurückzuführen, so blieb er doch dabei von allem Zwang, Hestigkeit und maßloser Zudringlichkeit ferne, weil er wohl einsah, daß er dadurch die Gemüther noch mehr der Kirche entfremden und so das Uebel nur noch ärger machen würde, vielmehr trug er sie mit der schonendsten Langmuth und Geduld, ruhig der Stunde harrend, wo der Herr selbst seine und seiner Amtsbrüder Bemühungen mit Erfolg krönen würde. Konnte er während seiner Amtsführung daselbst diesen Erfolg nur theilweise und an Einzelnen wahrnehmen, so ward ihm doch in späterer Zeit, wo er bereits aus dieser seiner Wirksamkeit geschieden war, (im J. 1844) die Freude, zu erfahren, daß alle bisher separirten Glieder nach dem Mißlingen einer beabsichtigten Auswanderung nach Jerusalem, sich willig der Kirche angeschlossen hätten. — Bei vielen seiner Gemeindeglieder fand seine Predigt von Christo entschiedenen Eingang, und bewirkte erfreuliche Früchte der Buße und des Glaubens und eines Gott geheiligten Sinnes und Wandels. — Da er nach den, jenen Gemeinden besonders verliehenen, Vorrechten als Oberpastor derselben in directer Relation zu dem Ministerio des Innern, als seiner vorgesetzten Behörde, stand, so hatte die hohe

Regierung vielfach Gelegenheit, seinen großen Eifer und Treue so wie den Segen seiner amtlichen Wirksamkeit wahrzunehmen, und bezeugte die Anerkennung derselben dadurch, daß sie ihm nicht nur persönlich eine Gehaltszulage von 200 Rbl. S., sondern auch wiederholt größere Geldbelohnungen zuerkannte, letztere besonders, um ihn in den Stand zu setzen, seine durch das dortige überaus heiße und ungesunde Klima und die daraus entstandenen heftigen Anfälle des Gallenfiebers sehr geschwächte Gesundheit zu kräftigen und herzustellen, weshalb er mehrmals Reisen nach Pätigorok machte, um die dortigen Schwefelbäder zu gebrauchen. Da aber jene Anfälle des Gallenfiebers immer aufs Neue wiederkehrten, und seine Gesundheit und Lebenskraft völlig zu zerstören drohten, so erklärten die dortigen Aerzte einstimmig, daß Veränderung seines Aufenthalts und Uebersiedelung in ein gemäßigteres Klima zur Erhaltung seines Lebens unbedingt nothwendig sei, daher er sich genöthigt sah, aus seinem Amte zu scheiden und im Herbst 1838 Rußland zu verlassen. Zunächst begab er sich nach Petersburg, unschlüssig, ob er von hier nach Deutschland zurückkehren, oder der freundlichen Einladung des Herrn Senateurs und Geheimeraths Baron v. Hahn folgen sollte, der ihn in Tiflis kennen gelernt und aufgefordert hatte, auf seinen Gütern in Kurland vorläufig seinen Aufenthalt zu nehmen, um hier von seinen vielfachen Arbeiten und Anstrengungen sich zu erholen, und neue Kräfte zur künftigen Amtsthätigkeit zu sammeln. Durch Krankheit und andere häuslichen Umstände wurde er jedoch genöthigt, längere Zeit in Petersburg zu verweilen, und inzwischen hatte der Herr ihm bereits einen neuen geistlichen Wirkungskreis eröffnet, indem er schon zu Anfang 1839 in die Nähe von Petersburg

als Prediger der Gemeinden zu Gatschina und Pawlowst berufen ward. Hier war sein amtliches Wirken freilich nur von kurzer Dauer und noch dazu durch eine sehr schwere Krankheit, das hitzige Nervenfieber, einige Monate lang unterbrochen. Dennoch war es ein vom Herrn gesegnetes Wirken, wobei er manche erfreuliche Blüten und Früchte seiner Arbeit sehen durfte, indem das von ihm kräftig und entschieden gepredigte Wort nicht nur bei Vielen willige Aufnahme und Eingang fand, sondern manche Seelen auch durch seine Predigt zu neuem geistlichen Leben gründlich erweckt und bekehrt wurden.

Allein schon im folgenden Jahre 1840 erhielt er einen Ruf zu dem Amte des ersten Predigers an der St. Michaelis-Kirche in Moskwa, und folgte demselben im Gehorsam gegen den Rath und Willen Gottes, den er hierin zu erkennen glaubte ¹⁾. Nach zwei Jahren im März 1842 ward er zum geistlichen Beisitzer des Evangelisch-Lutherischen Consistoriums in Moskwa ernannt. Im Sommer 1843 wurde ich ihm im Predigtamte adjun-

¹⁾ Merkwürdig ist hiebei, daß bereits 3 Jahre früher, als er in Tiflis eines Sonntags in der Kirche die Nachricht von dem Tode des vorhergehenden Predigers an St. Michael in Moskwa, des jüngern Pastors Kohlreif, der seinem Vater rasch in die Ewigkeit folgte, erfuhr, ihn wie ein Blitz der Gedanke durchfuhr und ihm zur unmittelbaren Gewißheit ward: Du wirst des R.'s Nachfolger in Moskwa werden. Damals war scheinbar gar keine Aussicht dazu vorhanden; es waren mehrere andere Candidaten auf der Wahl zu dieser Pfarre, während D. sich nicht dazu gemeldet hatte. Allein man konnte sich in Moskwa nicht in der Wahl eines neuen Predigers vereinigen, und so blieb die Pfarre drei Jahre lang unbesetzt, bis endlich im Sommer 1840 D. berufen ward! —

girt, und hatte so zwölf Jahre lang das Glück, als Gehülfe im Amte ihm zur Seite und zugleich als Hausgenosse und später als Schwiegersohn persönlich nahe zu stehen. Es sei mir daher vergönnt, hier seine persönliche Erscheinung sowohl als seine amtliche und sonstige Wirksamkeit in Moskwa wenn auch nur in schwachen Umrissen zu skizziren — wie ich sie in dem langjährigen, für mich so segensreich gewordenem Beisammensein kennen gelernt habe.

Es wird wohl Vielen beim ersten Zusammentreffen und bei der ersten flüchtigen Bekanntschaft mit D. ähnlich wie mir ergangen sein, daß sie sich nicht so sehr zu zutraulicher Annäherung gegen ihn aufgefordert als vielmehr in einer gewissen ehrerbietigen Ferne zurückgehalten fühlten. Seine ganze äußere Erscheinung, seine männlich edlen Gesichtszüge, sein langes weißes Haar, das ihm, als er noch ein Vierziger war, schon das Ansehen eines Sechzigers gab, der durchdringend forschende Blick seines Auges, der feierliche Ernst seines Wesens und sein, wenn auch freundlich höfliches, doch anfangs etwas zurückhaltendes Benehmen übten, ohne daß er selbst, der Anspruchslose und wahrhaft Demüthige, es je wollte und beabsichtigte, einen ehrfurchtgebietenden Einfluß, so daß man sich einer gewissen achtungsvollen und ehrerbietigen Scheu nicht erwehren konnte. Je näher man aber mit ihm bekannt wurde, je öfter man in weitere und tiefere Unterhaltung mit ihm sich einließ und daraus seine Frömmigkeit, seinen lebendigen Herzensglauben, seine warme Liebe zum Herrn und zu den Brüdern und seine große, aus tiefer Schriftkenntniß wie reicher Lebenserfahrung hervorgegangene christliche Weisheit und Einsicht kennen lernte, — desto mehr gesellte sich zu dem Gefühl der Ehrerbietung und Achtung zugleich das der Liebe und des Vertrauens gegen ihn, man

hatte ein unmittelbares Gefühl davon, daß man es mit einem Manne Gottes, mit einem vom Geiste des Herrn erleuchteten, geheiligten und reich begabten Diener Christi zu thun habe; daher man sich innig zu ihm hingezogen fühlte, gern in seinem Umgang weilte und durch seine salbungsvollen Reden und Gespräche sich belehrt, erquickt und erbaut fühlte. Leere, nichtsagende, unbedachte Reden hörte man nie von ihm; jedes Wort, das er sprach, war ein wohl durchdachtes und bedeutungsvolles, daher denn auch das einfachste Wort von ihm, sowohl durch seinen Inhalt als durch die Persönlichkeit des Redenden und durch die Art und Weise, wie er es sagte, Einem wichtig und eindringlich ward. Freilich aber war dieser ernste, fromme Sinn, der aus seinen Reden und aus seinem ganzen ehrwürdigen Wesen und Benehmen hervorleuchtete, gar Manchen auch anstößig und zuwider, sie fühlten sich dadurch in ihrem Leichtsinn und in ihrem eiteln, weltförmigen Wesen gestraft und unangenehm berührt, daher denn auch die unschuldigsten, ja wohlmeinendsten und liebevollsten Worte und Bemerkungen ihm manchmal falsch gedeutet und übel genommen wurden. Gleichgültig aber und ohne Eindruck blieb gewiß nicht leicht Jemand, der ihn kannte oder auch nur in kurze Berührung mit ihm getreten war; entweder er fühlte sich durch ihn angezogen oder abgestoßen. Vorzüglich aber machten auf jugendliche, empfängliche Gemüther seine Erscheinung und seine freundlich ermahnenden Gespräche oft einen tiefen unauslöschlichen Eindruck, so daß Manche nachmals versicherten, gegen Niemand eine solche Ehrfurcht und Hochachtung empfunden zu haben, wie gegen D. Dabei war er ein besonders großer Freund der Kinder; im Umgange mit diesen machte sofort der milde Ernst seiner Züge und

seines Wesens einer ungemainen Freundlichkeit Platz; er wußte sich so ganz zu ihnen herabzulassen, so leutselig mit ihnen zu reden und liebevoll zu scherzen, daß er bald ihre jungen Herzen gewann und sie mit großer Liebe an ihm hingen.

Es ist oft behauptet worden, der Leib sei ein Kerker des Geistes, der seine freie Flug- und Schwungkraft so vielfach erschwere und hemme, und ihn aus seinem himmlischen Streben in die niedere Sphäre der Sinnenwelt herabziehe. Diese Behauptung, so schlechtweg und unbedingt hingestellt, ist gewiß eine einseitige, schiefe und unwahre, da der Leib ja vielmehr nach seiner ursprünglich göttlichen Bestimmung Träger und Organ des Geistes sein soll, und auch nach dem Sündenfall durch die Fleischwerdung des Herrn gleichfalls Theil hat an der durch Ihn vollbrachten Erlösung, und einst in der Auferstehung zur Aehnlichkeit Seines verklärten Leibes verklärt und verherrlicht werden soll. Dennoch liegt in jener einseitigen Behauptung viel Wahres und Richtiges, wenn wir den Leib in seinem jetzigen, durch die Sünde verderbten und noch nicht verklärten Zustande betrachten; denn einestheils wirken die durch die sündlichen Begierden der Seele übermäßig und unordentlich aufgeregten Triebe des Leibes wieder vielfach störend und reizend auf die Seele zurück, anderntheils aber ist der Leib in Folge der Sünde so vielfachen Krankheiten und Schwächen unterworfen, daß er, statt seiner Bestimmung gemäß ein geschicktes und taugliches Organ des Geistes und seiner Thätigkeit zu sein, oft genug in seiner Gebrechlichkeit diese Geistes-thätigkeit hemmt und lähmt. Diese letztere, die Geisteskraft hemmende Wirkung eines gebrechlichen Leibes hat auch Dittrich in reichem Maaße in seinem Leben empfinden müssen. Wie schwer

hatte er doch an seinem, durch so vielfache Krankheiten geschwächten und siechen Körper zu tragen! Schon in seinen jüngern Jahren war durch zu langes und anhaltendes Sigen und Studiren der Grund zu tief gehenden und empfindlichen Störungen der Unterleibsorgane gelegt worden, in deren Folgen später die Hypochondrie mit ihren unendlich quälenden Wirkungen sich ausgebildet hatte. Sodann war, durch den Aufenthalt in Tiflis und die dort gebrauchten strengen Arzneimittel, theils eine große Geneigtheit zu Gallen-Krankheiten, theils eine übermäßige Neigung zur Transpiration und daher große Empfänglichkeit für Erkältung bei ihm vorhanden. Alle diese krankhaften Erscheinungen machten ihm sehr viel zu schaffen, indem sie nicht allein eine sehr sorgfältige und strenge Diät und große Vorsicht erforderten, und zugleich viel Zeit zur Pflege und Erhaltung der Gesundheit in Anspruch nahmen, sondern auch häufig genug eine trübe, gedrückte und ängstliche Stimmung des Gemüths hervorriefen oder gar Schwindel und Neigung zur Ohnmacht erzeugten, wodurch er in seiner Amtsthätigkeit vielfach gehindert, ja öfters selbst jede geistige Arbeit ihm unmöglich wurde. Gar manchmal hat sich mir da die Frage aufgedrängt, warum doch so herrliche Geistesgaben in ein so schwaches und gebrechliches Gefäß ausgegossen seien, warum ein so gottinniger, mit göttlichem Licht und Leben so reich ausgerüsteter Jünger und Diener des Herrn an seinem siechen Körper einen solchen drückenden Hemmschuh seiner Wirksamkeit herumtragen müsse, da er doch bei stärkerer Gesundheit noch viel umfassender, kräftiger und segensreicher hätte wirken können. Allein der Herr hat hiebei gewiß auch seine heiligen, weisen Absichten gehabt, warum er Seinen Diener einen solchen Pfahl in's Fleisch gegeben und ihn dadurch

in so schwere Zucht genommen; vielleicht geschah es auch deshalb, damit an diesem körperlichen Hemmnis desto mehr die siegreiche Kraft des in ihm wohnenden göttlichen Geistes sich erproben und bewähren könne. Denn nicht leicht gab D. seinen krankhaften Empfindungen nach, sondern suchte vielmehr durch stets erneuerte Geistessthätigkeit diese hemmenden Einflüsse seines siechen Körpers zu überwinden, und, so lange er sich noch fortschleppen konnte, seinen amtlichen Berufsgeschäften nachzugehen, wußte die durch diese Kränklichkeit erzeugte Verstimmung des Gemüths im Umgange mit Andern meist trefflich zu beherrschen, und wenn er vollends in eine anregende, christliche Unterhaltung hineingerathen war, dann merkte man an dem lebendigen, innigen Wesen, wie er das Gespräch führte, fast Nichts davon, daß er vielleicht kurz vorher sich sehr krank und unwohl gefühlt hatte.

Am stärksten und schönsten aber zeigte sich diese siegreiche Uebermacht des Geistes über das Fleisch in seinen Predigten und geistlichen Vorträgen. Oft war er am Sonntag Morgen so schwach und hinfällig, daß er nicht wußte, ob er nur in die Kirche werde gehen können; sobald er aber auf der Kanzel stand, und nur erst ein wenig warm geworden war, ja dann war nichts mehr von Schwäche und Hinfälligkeit an ihm zu sehen und zu hören. Laut und kräftig erscholl seine männlich volltönende, wohlklingende Stimme durch die ganze Kirche hin, alle seine Geistes- und Leibeskräfte waren in einer ungewöhnlichen Spannung und Bewegung; sich selbst und seine Schwäche vergessend, war seine Seele ganz auf den heiligen Gegenstand, der ihn gerade beschäftigte, hingerrichtet und nur darauf bedacht, die Glaubenswahrheit, die er vortrug, seinen Zuhörern recht wichtig und eindringlich zu

machen, daher auch sein Vortrag so lebendig, so kräftig und ausdrucksvoll war, daß, während man im gewöhnlichen Leben und Umgang ihn fast für einen Greis halten mochte, man hier einen kräftigen dreißigjährigen Mann zu hören glaubte, und man ihn wohl auf der Kanzel, wie einst den greisen Feldmarschall Blücher in der Schlacht, „den weißen Jüngling“ nennen konnte, da er das Schwert des Geistes, wie jener das leibliche, so mächtig und geschickt zu führen wußte. Und diese Kraft und Lebhaftigkeit der Rede, weit entfernt, bald zu erschlaffen, steigerte sich vielmehr, je länger er sprach, und erreichte meist am Schluß der Predigt ihren höchsten Gipfelpunkt, daher er denn auch seine Zuhörer mit sich fortriß und in fortwährender Geistesbätigkeit, Spannung und Aufmerksamkeit zu erhalten wußte, so daß, obgleich seine Predigten oft lang waren, zuweilen selbst eine Stunde und länger dauerten, doch Manche nachher versicherten, sie hätten ihm gern noch eine Stunde zuhören können, während freilich Andere sich über die übermäßig langen Predigten beklagten, wie denn allerdings nicht bloß die geistliche Empfänglichkeit, sondern auch die geistliche Fassungs- und Verdauungskraft sehr verschieden ist. Freilich war eine jede Predigt für ihn eine große, ihn sehr angreifende und anstrengende Geistesarbeit, er gab mit ihr jedesmal gewissermaßen ein Stück seines Lebens hin, und fühlte sich, wenn er eine solche Predigt gehalten, meistens nicht nur denselben, sondern auch den folgenden Tag völlig erschöpft und zur weiteren geistigen Anstrengung fast unfähig. Es war jedoch nicht bloß der lebendige und kräftige Vortrag, der seine Predigten so eindringlich machte, sondern zugleich und noch vielmehr der geist- und lebensvolle Inhalt derselben. Ueberhaupt kann man, wenn man seine ganze

Predigtweise mit Einem Worte treffend characterisiren will, gewiß von ihm, dem treuen Jünger und Nachfolger Christi, mit Recht sagen, was die Schrift von Seinem Herrn und Heilande ausagt: er predigte gewaltig — und nicht wie die Schriftgelehrten; natürlich, daß was von dem Herrn absolut gesagt ist, von dem Jünger nur in menschlich beschränktem Sinne gelten kann. Diese Gewalt seiner Predigt bestand aber darin, daß er ohne gesuchten Schmuck hoher menschlicher Redekunst, ohne Haschen nach besonderen geistreichen Gedankenblitzen, in edler aber einfach und ungekünstelter Sprache das Wort Gottes in seiner göttlich ergreifenden Einfachheit und Lauterkeit, in seiner Mark und Bein durchdringenden Schärfe, in seiner beseligenden und heiligenden Kraft auf seine Zuhörer eindringen ließ, daß er mit diesem Schwerte des Geistes nicht Luftstreiche machte, nicht über die Köpfe weg predigte, sondern als geübter und geschickter Streiter Christi stets das Herz seiner Zuhörer damit zu treffen wußte. An dem Lichte des göttlichen Wortes deckte er mit großer Menschenkenntniß das Herz in seinen verborgensten Tiefen, in seinen geheimsten Falten und Neigungen auf, zeigte die ganze Verderbtheit des menschlichen Herzens, das ganze Elend des menschlichen Wesens und Lebens in seinem natürlichen Zustande ohne den Herrn und seine erlösende Gnade, zeigte, wie arm und leer die Welt mit allen ihren Lüsten und Gütern ist und die Seele nimmer zu stillen vermag. Aber er wies auch unablässig mit dem Johannesfinger hin auf das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt; auf lebendige und ergreifende Weise wußte er Christum den Gekreuzigten, der mit Seinem Blute unsere Schuld getilgt und uns mit Gott versöhnt hat, den Zuhörern vor Augen zu malen, die überschwängliche Fülle der herrlichen

Gnaden- und Heilsgüter, welche in Christo uns geschenkt sind, vor ihnen zu entfalten und klar und offen darzulegen; er verstand es, warm und innig das hohe Glück, den Frieden und die Seligkeit derer zu schildern, welche im Glauben Christum als ihre Gerechtigkeithaben, und in Seiner Gemeinschaft und Nachfolge leben, und so dringend und beweglich zur gläubigen Theilnahme an dieser Seligkeit in Christo aufzufordern und einzuladen, daß man es ihm deutlich genug anfühlte, wie sehr es ihm ein Ernst war um die Seligkeit seiner Zuhörer, wie alle seine Worte aus tiefster Herzenserfahrung und Ueberzeugung hervorgingen, daher sie denn auch, wo nur etwas Sinn und Empfänglichkeit vorhanden, zu Herzen bringen mußten. Seine Predigten waren weder einseitige Verstandes- noch Gefühlpredigten, sondern auf eine schöne und harmonische Weise ebenso sehr geeignet, durch ihre Klarheit und Tiefe den Verstand aufzuhellen und zum Nachdenken zu reizen, als durch ihre Wärme das Gefühl anzuregen und durch ihre Kraft und Lebendigkeit den Willen zu beleben und zu stärken. Dabei war es ein besonderer Vorzug derselben, daß wie er aus seinem Predigttexte nicht bloß ein und das andere Wort hervorhob und berücksichtigte, sondern meist den ganzen Text einfach und ungezwungen und dabei sehr geschickt und fruchtbar benutzte, er so auch im Allgemeinen den ganzen reichen Schatz des göttlichen Wortes in allen seinen verschiedenen Beziehungen auf das menschliche Herz und Leben trefflich auszuheuten und practisch anzuwenden verstand. Daher kam es, daß seine Predigten nie alltäglich und abgenutzt wurden, sondern stets frisch und eindringlich blieben, und, während mancher Prediger aus Gedankenarmuth über die verschiedenen Texte immer dasselbe sagt, er wohl zehnmal über

einen und denselben oft längst bekannten kurzen Text so sprach und predigte, daß derselbe immer wieder auf eine neue und lebendige Weise den Zuhörern vor die Seele trat. — Desters zwar hörte man über seine Predigten den Vorwurf aussprechen, daß sie zu streng und scharf seien, und er alle, auch die unschuldigsten Freuden verdamme und ein finsternes sauersehendes Christenthum predige, ja eine Dame sagte einmal geradezu: Zu D. könne man nicht in die Predigt gehen, denn er schicke die Leute alle in die Hölle. Freilich hatte sie noch nie selbst eine Predigt von ihm gehört, sondern urtheilte nur vom Hörensagen, daher denn ihr Urtheil wohl eben so viel Werth und Bedeutung hat, wie das eines Blinden von der Farbe. Ich habe oft beim Zuhören seiner Predigten darauf geachtet, und, so weit ich's verstand, sie nach der Norm der Schrift zu prüfen versucht, ob jener Vorwurf der zu großen Strenge sie wirklich mit Recht treffe, mußte aber immer wieder bekennen, daß der obige Vorwurf durchaus ein grundloser und ungerechter sei. Allerdings konnte und wollte er nicht die Sünde verschönern und verkleinern, sondern schilderte sie im Lichte des göttlichen Wortes in ihrer ganzen Schwärze und Verdammungswürdigkeit, ohne jedoch dabei zu übertreiben und ir's Grelle zu malen; freilich war er kein juste milieu-Prediger, der zwischen Christo und der Welt eine Vermittelung suchte; er mochte nicht den schmalen Weg breiter machen, als die Schrift selbst ihn darstellt, noch irgendwie den Leuten bequeme Ruhepolster für ihre Welt- und Fleischesliebe zurechtlegen und unterstellen; denn er wollte ja als Christi Knecht und Diener nicht den Menschen, sondern Gott dem Herrn mit seiner Predigt gefallen. Dennoch war er keineswegs ein bloß rigoristischer Gesetzesseiferer, der mit vornehmer,

herzloser Strenge die Bannflüche Sinai's auf seine Zuhörer herabschleuderte, ja er war nicht einmal vorzugsweise das, was man in besonderem Sinne einen Bußprediger nennt. Wenn er von der Sünde und der Nothwendigkeit der Buße sprach, so geschah es jederzeit mit dem innigen und schmerzlichen Mitgefühl und Bewußtsein von dem schrecklichen Verderben, das sie über uns gebracht, und von der traurigen Verblendung derer, die, nachdem das Heil erschienen, doch in der Sünde beharren — es geschah auch nur so weit und zu dem Zweck, um die Herzen von der Sünde ab- und Christo ihrem Heilande zuzuwenden, und also Christo den Weg in den Herzen zu bahnen; der eigentliche Grund- und Hauptinhalt, der Kern und Stern seiner Predigten war nicht Moses sondern Christus, wie Er uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Ich konnte und kann mir daher jenen ihm gemachten Vorwurf übertriebener Strenge nur daraus erklären, daß so Manche durch seine allerdings entschiedene und kräftige Predigt und durch seine unbedingte Forderung: rein ab und Christo an! — aus ihrem Sündenschlase unsanft aufgeweckt oder in ihrem gemächlichen Zweiherrendienste unangenehm gestört wurden, zumal da sie nicht nur an der Art und Weise der Predigt es merkten, sondern auch aus seinem ganzen übrigen Leben und Betragen es sahen, wie sehr ernst es ihm mit dieser Forderung war, indem, wie schon oben bemerkt, sein Sinn und Wandel im Lichte ihren Nacht- und Dämmerungswandel empfindlich strafte. Sie hätten sich vielleicht noch viel strengere und schärfere Predigten von ihm gefallen lassen (etwa als zeitweilige wohlthätige Nervenschütterung!) — wenn er es nur verstanden hätte, im gewöhnlichen Umgange durch Mitmachen und Theil-

nehmen an ihrer Weltlust den Eindruck seiner strengen Predigt wieder glatt wegzuwischen, eine traurige Virtuosität, die aber unserm Dittrich, — Gott sei Dank! — völlig abging. —

D. besaß in seltenem Grade die Gabe der freien Rede, wie ich das öfters bei nothwendig gewordenen extemporirten, ja improvisirten Reden wahrzunehmen Gelegenheit hatte; gleichwohl machte er wenigstens während seiner Amts-Wirksamkeit in Moskwa nicht häufig von dieser Gabe Gebrauch. Nicht allein, daß er sich jedesmal sehr sorgfältig und oft Tage lang darauf vorbereitete, sondern er schrieb sie auch in der Regel fast wörtlich nieder, und band sich gewöhnlich streng und genau an sein Concept. Hatte er in Rußien und meistens noch in Gatschina häufig fast ganz frei gepredigt (nur etwa von einer ausführlichen Disposition unterstützt), so fehlte ihm auffallender Weise in Moskwa die Freude dazu; obgleich, wenn er dieses, mit durch seine Kränklichkeit bedingte, ängstliche Mißtrauen gegen sich selbst überwunden hätte, seine Predigten zuweilen vielleicht noch populärer und für ganz schwache Fassungskräfte verständlicher geworden wären. Freilich waren sie nun auch so ausgearbeitet, daß sie nach dem Urtheil eines erfahrenen, hochstehenden Geistlichen jedesmal sofort, wie sie gehalten waren, hätten gedruckt werden können, und es ist sehr zu bedauern, daß außer einer Bibelfestpredigt 1851 und einer (noch in Petersburg 1838 gehaltenen) Weihnachtspredigt gar keine seiner Predigten im Druck erschienen sind. So oft und dringend man ihn auch um Herausgabe derselben bat, so fehlte ihm doch theils die rechte Muße dazu, theils wies er solche Bitten gewöhnlich mit der Bemerkung zurück: es gebe bereits so viele treffliche gedruckte Predigt-

sammlungen, daß es der seinigen durchaus nicht mehr bedürfe. So urtheilte freilich nur er selbst in seiner großen Demuth und Bescheidenheit, während gewiß sehr Viele, die ihn gehört, mit mir der Ueberzeugung sind, daß seine Predigten, durch den Druck veröffentlicht, auch über seine Gemeinde hinaus großen und reichen Segen gestiftet hätten; denn obgleich wir allerdings, Gott Lob! heutiges Tages recht schöne christliche Predigtbücher besitzen, so ist doch an solchen Predigten, die wie die seinigen lichtvolle Klarheit und große Glaubensstiefe, Wärme und Innigkeit, Reichhaltigkeit und Lebendigkeit in gleich hohem Maße vereinigen, eben kein Ueberfluß vorhanden ¹⁾).

D.'s geistliche Wirksamkeit beschränkte sich indessen keineswegs bloß auf die Predigten und die Amtsreden; auch in der speciellen Seelsorge und Seelenpflege hat er namentlich vielfach segensreich gewirkt. Oft wurde er von Trostbedürftigen in Anspruch genommen, die durch häuslichen oder andern zeitlichen Kummer gedrückt, oder von innern Anfechtungen gequält, bei ihm Rath und geistlichen Zuspruch suchten, oder es kamen Solche zu ihm, die aus dem Schlafe der Sicherheit und des Weltsinnes aufgeweckt, ernstlich nach dem Wege des Heils fragten, oder auch Solche, denen dieses oder jenes Schriftwort und

¹⁾ Gern würde ich auf Verlangen, so weit Zeit und Kräfte es mir erlauben, mich der Mühe unterziehen, aus seinem Nachlaß eine Anzahl Predigten zum Druck zu bereiten, doch fürchte ich nicht viele derselben vollständig entziffern zu können, da er die eigenthümliche Gewohnheit hatte, dieselben auf einem einzigen Octavblatte und dennoch fast wörtlich niederzuschreiben, daher sie denn so außerordentlich fein und klein geschrieben sind, daß kaum ein Anderer außer ihm im Stande war, sie zu lesen; auch fehlt bei vielen der Schluß, den er oft ganz frei sprach.

Wahrheit dunkel war, und die darüber nähere Erklärung und Belehrung wünschten. Da war gewiß D. der rechte Mann, der aus dem reichen Schatze seiner tiefen Schriftkenntniß und seiner vielfachen eigenen Herzens- und Lebensersahrungen Jedem zu rathen und zu helfen vermochte und auch gern dazu bereit war, der es zugleich trefflich verstand das Wort recht zu theilen und Jedem gerade so anzufassen, wie es dessen besonderes Bedürfniß erforderte. Wie dringend und innig wußte er entzweite Ehegatten zur neuen Einigkeit zu ermahnen, wie erquickend den reichen Trost des göttlichen Wortes den Bekümmerten und Angefochtenen zu spenden, daß neue Ruhe und Friede wieder in ihr Herz zurückkehrte. Wie geschickt verstand er es das Wort Gottes zu handhaben, um Zweifel zu lösen, Dunkelheiten aufzuhellen und klare lebendige Erkenntniß des Heils zu wecken und zu fördern, wie väterlich ernst und doch zugleich herzlich und liebevoll konnte er leichtsinnige und verirrte Jünglinge, die von ihren Eltern zu ihm gewiesen waren, zur Buße und Umkehr ermahnen und ihnen zu Herzen reden. Wie manche Seele dankt ihm noch jetzt für diese ihr gewordene Belehrung und Ermahnung, ja wie Mancher wird es ihm in Ewigkeit noch danken, daß er durch ihn von dem Wege des Verderbens zum Wege des Heils und Lebens zurückgeführt worden ist. Er begnügte sich jedoch nicht damit, solche Fälle der speciellen Seelsorge nur so an sich herankommen zu lassen, es war ihm zugleich heilige Amts- und Gewissenspflicht, so weit Zeit und Kräfte ihm gestatteten, die seines geistlichen Zuspruchs besonders Bedürftigen, namentlich die Bejahrten, Armen, Kranken und Betrübten selbst aufzusuchen, um sie aus dem Worte Gottes zu trösten und mit ihnen zu beten. Zugleich hatte er es sich zur Regel gemacht, von der

er nur nothgedrungen abwich, zwei Tage in der Woche vorzugsweise dazu zu bestimmen, freundschaftliche Hausbesuche in der Gemeinde anzustellen, um den einzelnen Familien und Gliedern derselben näher zu treten und zugleich gelegentlich geistlich auf sie einzuwirken. Obgleich er indeß jedesmal 4—5 Stunden zu solchen Besuchsfahrten verwendete, so war es bei den weiten Entfernungen und großem Umfange der Gemeinde natürlich, daß er nur sehr langsam und allmählig die Reihe herumkam, und Manche nur sehr selten und spärlich von ihm besucht werden konnten, daher denn bis an sein Lebensende öfters die Klage gehört wurde: Der Pastor besuche seine Gemeindeglieder zu wenig und zu selten. Der Inhalt dieser Klage war an sich freilich nicht unrichtig, was D. selbst am wenigsten in Abrede stellte, da er es oft schmerzlich empfand und bedauerte, daß er hierin dem obwaltenden Wunsch und Bedürfnis keineswegs zu genügen vermöge; nur hätte man auch so billig sein sollen, hieraus nicht ihm persönlich einen Vorwurf zu machen, als ob es ihm gewissermaßen an gutem Willen und rechtem Eifer hiezu mangelte, — sondern vielmehr anzuerkennen, daß außer seiner großen körperlichen Schwäche und Kränklichkeit zugleich die vielfachen anderweitigen Amts- und Berufsgeschäfte und die schwierigen Localverhältnisse hierin unüberwindliche Hindernisse darboten. In einer so großen und ausgedehnten Stadt wie Moskwa, wo die Evangelischen Glaubensgenossen, deren Zahl für die St. Michaelis-Gemeinde sich etwa auf 2500 beläuft, ja nicht um ihre Kirche herum, sondern weit und breit in der ganzen Stadt zerstreut wohnen, da mußten, wenn die einzelnen Gemeindeglieder zu seelsorgerischem Zwecke genügend und mit Erfolg besucht werden sollen, nicht ein bis zwei sondern vier

bis fünf Prediger an einer Gemeinde angestellt sein. Dazu kommt, daß bei der eigenthümlich vornehmen und fremden Stellung, welche heut zu Tage nicht Wenige der Gebildeten ihrem Prediger gegenüber einnehmen, die Hausbesuche des Geistlichen zwar noch immer so weit nützlich sind, als er dadurch einigermaßen in persönlicher Beziehung und Bekanntschaft mit seinen Gemeindegliedern bleibt, meistens aber für die Zwecke der speciellen Seelsorge wenig Frucht und Ausbeute geben, daher der durch sie erzielte Nutzen oft in gar keinem rechten Verhältnisse steht zu dem großen Aufwand von Zeit und Kräften, den sie erfordern.

Besondere Sorgfalt und Aufmerksamkeit verwendete D. auf den Religions- und namentlich den Confirmandenunterricht der Jugend, in der richtigen Einsicht und Ueberzeugung, wie wichtig und einflußreich gerade dieser Zweig der Amtswirksamkeit für das rechte Gedeihen des kirchlichen Lebens ist, und daß, um mit Vater Luther zu reden, „soll dem Teufel ein rechter Schade geschehen, der muß durch's junge Volk geschehen.“ Er hatte dabei mit mancherlei Schwierigkeiten und Hindernissen zu kämpfen, da die jungen Leute sehr verschiedenartig vorbereitet zur Confirmandenlehre erschienen. Manche hatten vorher einen guten oder doch nothdürftigen Religions-Unterricht bereits empfangen, Andere dagegen waren in solcher Umgebung herangewachsen oder in solchen Anstalten erzogen worden, wo wenig oder Nichts für ihre religiöse Bildung geschehen war, so daß sie oft kaum die allergeringsten religiösen Vorkenntnisse mitbrachten, ja manchmal selbst der deutschen Sprache wenig mächtig waren. Solche Schwierigkeiten und Hindernisse möglichst zu überwinden, ließ es sich D. innig angelegen sein. Er suchte sich jederzeit zu der Fas-

sungskraft der Schwächsten herabzulassen, und seinen Unterricht in Sprache und Darstellungsweise so einfach klar und populär zu halten, daß selbst der Unwissendste bei einiger Aufmerksamkeit ihn verstehen und ihm folgen konnte, während doch zugleich die Gefördertsten dabei keineswegs leer ausgingen, sondern genug daraus zu lernen hatten. Dabei war er in seinem Unterricht stets darauf bedacht, nicht bloß eine richtige und klare Einsicht und Erkenntniß der heiligen Glaubenswahrheiten nach ihrem Wesen, Bedeutung und Zusammenhang zu bewirken, sondern zugleich die Herzen kräftig anzufassen, und sowohl ein tiefes Gefühl der Erlösungsbedürftigkeit, als auch den lebendigen Glauben an Christum zu wecken, und so die jungen Seelen zu Ihm, ihrem Heilande, zu führen, und für Ihn und Sein Reich zu gewinnen. Zugleich machte der tiefe und doch liebevolle Ernst, die Würde und Lebendigkeit seines Vortrags, die es deutlich zeigten, wie sehr er selbst von der Heiligkeit und Wichtigkeit der Lehren, die er erklärte, durchdrungen war, seinen Unterricht um so bedeutungsvoller und eindringlicher, und viele seiner Schüler und Schülerinnen bekannnten noch Jahre lang nachher, daß ihnen die Confirmationslehre bei D. unvergeßlich geblieben wäre, da sie durch dieselbe die tiefsten und gesegnetesten Eindrücke für ihr Herz und Leben empfangen hätten, und bewiesen dieses nicht nur dadurch, daß sie ihm, ihrem theuren Lehrer, mit der innigsten Liebe und Verehrung anhängen, sondern auch durch einen ernsten, frommen und kirchlichen Sinn und Wandel die Früchte dieses Unterrichts an den Tag legten. Und ist auch bei Anderen die durch seinen Unterricht ausgestreute Glaubenssaat später wieder von der starren Eis- und Schneedecke des Weltsinns und Weltlebens überschüttet worden, so dürfen wir doch hoffen,

daß sie auch bei diesen nicht ganz erstickt und vernichtet ist, sondern vielleicht durch Gottes erbarmende Gnade über kurz oder lang ihre Früchte tragen wird. Aber nicht bloß an vielen der Confirmanden war sein Unterricht gesegnet, sondern oft auch an den Müttern, die ihre Töchter dahin begleiteten und demselben mit beizuwohnen Gelegenheit hatten; denn Manche derselben gestanden, erst durch das Anhören dieses Unterrichts eine klare und lebendige Erkenntniß der evangelischen Heilslehre erlangt zu haben, und eine christliche und dabei sehr gebildete Dame erklärte, sie höre D. zwar immer und überall in seinen Lehren und Vorträgen gern, und werde durch dieselben stets erquickt und erbaut, aber nirgends habe sie ihn lieber und mit größerem Segen gehört, als in seinem Confirmanden-Unterrichte; hierin scheine er eine ganz vorzügliche, unübertreffliche Meisterschaft zu besitzen.

So sehr D. von Dingen, die außer seinem Amte und Berufe lagen, sich möglichst fern zu halten suchte, um nicht durch äußere Vielgeschäftigkeit seine Zeit und Kräfte unnöthig zu zerplittern und aufzureiben, so sehr war er dagegen ernstlich bemüht, Alles, was sein Beruf erforderte, mit der größten Sorgfalt, Treue und Gewissenhaftigkeit auszuüben. Das bewies er namentlich auch bei der Verwaltung seines zweiten ihm aufgetragenen Amtes als geistlicher Beisitzer des Moskwaschen Evangelisch Lutherischen Consistoriums. Es war ihm wahrlich nicht genug, den wöchentlichen Consistorial-Sitzungen regelmäßig beizuwohnen, er hatte es vielmehr zugleich als seine heilige Berufspflicht erkannt, als Mitglied derjenigen Behörde, welche mit der geistlichen Leitung eines großen und umfassenden Theiles der Evangelischen Kirche des Reiches beauftragt ist, vor Allem mit dem Zustande dieser Kirchen-

abtheilung recht bekannt und vertraut zu sein, daher suchte er mit den einzelnen Predigern des Consistorial-Bezirks, so weit sich ihm dazu Gelegenheit darbot, in nähere persönliche Bekanntschaft und Beziehung zu treten, und sich eine möglichst genaue und richtige Kenntniß und Einsicht in die Verhältnisse, Einrichtungen und das geistliche und kirchliche Leben der verschiedenen Gemeinden zu verschaffen, so wie er den vorkommenden Verhandlungen über die kirchlichen Angelegenheiten des Consistorial-Sprengels die größte Aufmerksamkeit und Theilnahme widmete. Dabei war sein eigenes Urtheil, das er nie vorschnell, sondern immer bedächtig und nach reiflicher Ueberlegung und zugleich mit großer Bescheidenheit und Zurückhaltung abgab, bei seiner großen Amtserfahrung, geistlichen Weisheit und Reife, so wie seinen trefflichen juristischen Kenntnissen stets ein vollwichtiges und für den Gang und die Entscheidung bedeutungsvolles und einflussreiches, indem es von den übrigen Mitgliedern der Behörde sehr hoch geschätzt und in Anschlag gebracht wurde. Diefers ward er von dem Consistorio beauftragt, in wichtigen Sachen und Verhandlungen das gemeinsam gefaßte Urtheil ausführlich auszuarbeiten und genau zu motiviren, und jederzeit fielen solche Arbeiten zur völligen Befriedigung der Behörde aus, indem sie durch ihre große Klarheit, Gediegenheit und Gründlichkeit den scharfen und hellen Verstand, die Umsicht und tiefe Sach- und Rechtskenntniß des Verfassers rühmlichst beurfundeten.

Seine Tüchtigkeit und Treue sowohl in diesem Amte als auch in seinem eigentlichen Predigerberufe blieb auch nicht ohne Beachtung und Anerkennung seiner Vorgesetzten und der hohen Regierung. Auf Unterlegung des Consistoriums ward er im Jahre 1846 durch die Gnade

des Monarchen zum Consistorial-Rath ernannt, und im Jahre 1850 mit der Auszeichnung des goldenen Prediger-Brustkreuzes beehrt. —

Dittrich's erste geistliche Jugendliebe, seitdem der Herr sein Herz gewonnen hatte, ich meine seine vorherrschende Neigung zur Missions-Wirksamkeit, blieb ihm auch noch in seinen spätern Lebensjahren, wenn sie auch durch des Herrn wunderbare Führung, die ihm einen andern Beruf und Arbeit in Seinem Weinberge angewiesen, in die Tiefe des Herzens zurückgedrängt war und hier nur noch als stilles Feuer unter der Asche glimmte. Es erfüllte ihn stets mit Wehmuth, so oft er daran gedachte und davon sprach, daß dieser sein innigster Wunsch, sein ganzes Leben dem Missionsdienste weihen zu dürfen, nicht in Erfüllung gegangen war, obwohl er sich mit kindlicher Ergebung unter die Hand des Herrn beugte, Dessen Wege und Gedanken ja so oft nicht die unsrigen, aber doch stets Gedanken der ewigen Weisheit und Liebe sind. Zwar bot sich ihm in Moskwa zweimal Gelegenheit dar, auf's neue in unmittelbare, enge Beziehung zur Mission zu treten, indem er 1842 die Aufforderung erhielt, als Director die Leitung des Evangelisch-Lutherischen Missions-Seminars in Dresden zu übernehmen, und im Jahre 1850 von London aus ihm der Antrag gemacht wurde, nach Gobats Abgang Vorsteher der auf der Insel Malta unlängst eröffneten Bildungs-Anstalt für Missionare des Orients zu werden, wozu er bei seiner gründlichen Kenntniß der orientalischen Sprachen besonders geeignet schien. Allein beide mal erkannte er es nach reiflicher Ueberlegung als den Willen Gottes, auf dem ihm vom Herrn angewiesenen Posten und Berufe zu bleiben, und unterwarf sich diesem göttlichen Willen im gläubigen Gehorsam, ob-

wohl es bei der erstgenannten Aufforderung (nach Dresden) nicht ohne mancherlei innere Glaubenskämpfe für ihn abging, da diese Art der Wirksamkeit ganz seinem persönlichen Wunsche und Neigung entsprach. Bei dem zweiten Antrag, nach Malta, ward ihm die Entscheidung dadurch sehr erleichtert, daß seine mit den Jahren immermehr befestigte confessionelle Glaubensstellung als treues Glied und Diener der Evangelisch-Lutherischen Kirche es ihm verbot, in den Dienst einer andern Kirchengemeinschaft zu treten. Obgleich aber so eine directe Missionswirksamkeit ihm nicht mehr vergönnt war, so behielt er dennoch bis an sein Lebensende das innigste und lebendigste Interesse für die Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden, und trug die heilige Angelegenheit stets auf seinem Herzen, so wie er auch von Anfang an durch Verbreitung von Missions-Schriften, Sammlung von Geldbeiträgen und durch Missionsbetstunden, die er monatlich im Pastorate hielt, die Theilnahme dafür unter seinen Gemeindegliedern anzuregen und wach zu erhalten suchte, um so wenigstens nach Kräften dieses Werk Gottes fördern zu helfen. Auch hierin waren seine Bemühungen nicht erfolglos und ungesegnet, und er durfte manche erfreuliche und ermutigende Erfahrungen in dieser Beziehung machen. War auch die Zahl der Missionsfreunde in seiner Gemeinde nur eine beschränkte, so befanden sich doch darunter einige recht innige Seelen, die für die Sache lebendig erwärmt waren und ihre herzliche Liebe und Theilnahme für den Herrn und die Ausbreitung seines Reiches nicht nur durch begieriges Lesen der dargebotenen Missionschriften und durch fleißigen regelmäßigen Besuch der Missionsstunden, sondern auch durch sehr reiche und ansehnliche Beiträge bethätigten und an den Tag legten.

Fragt man nun: woher nahm D. bei seiner großen Kränklichkeit und körperlichen Schwäche und Gebrechlichkeit die Kraft und die Freudigkeit zu so vielfachem umfassenden, eifrigen und ausdauernden Wirken in seinem Amt und Beruf? so beantwortet sich diese Frage für den Christen ja leicht und natürlich dahin, daß er diese Kraft und Freudigkeit eben bei dem Herrn, dem einigen unerschöpflichen Quell der Kraft und des Lebens suchte und fand und sie täglich schöpfte durch treuen und sorgsamem Gebrauch der Gnadenmittel, welche jedem Christen zu Gebote stehen, aber freilich von so Vielen versäumt und vernachlässigt werden, in der täglichen fleißigen Uebung des Gebets und Betrachtung des göttlichen Wortes. D. war ein rechter Mann des Gebets. Nicht nur wurde das Familienleben in seinem Hause durch tägliche gemeinsame Andachten geweiht: — jeder Morgen wie jeder Abend fand ihn noch besonders in seinem stillen Kämmerlein vor dem Herrn auf den Knieen, wo er denn mit heißem anhaltendem Bitten und Flehen sich und die Seinigen dem Herrn befahl, so wie seine Gemeinde mit allen ihren besondern Bedürfnissen und alle Angelegenheiten des göttlichen Reiches mit echt priesterlichem Sinne vor Gott brachte und darlegte, mit starken Glaubensworten an die Himmelsthür anklopfte, und reiche Gnaden- und Segensströme auf sich und Alle, deren er fürbittend gedachte, herabholte. Durch diese innigen stillen Herzensgebete gewann er Kraft sowohl zum freudigen Wirken, wie zum demüthigen geduldigen Tragen alles Schweren; durch solchen vertrauten Gebetsumgang mit dem Herrn erlangte er aber auch eine solche Fertigkeit und Uebung in diesem heiligsten und höchsten priesterlichen Geschäfte, daß in seinen lauten und öffentlichen Gebeten, in größerer oder kleinerer Versammlung, in der Kirche sowohl



als in den Häusern bei Gelegenheitsreden und an Krankenbetten oder in Bibel- und Missionsstunden die Worte mit einer Salbung, Inbrunst und Lebendigkeit seinem Herzen und Lippen entströmten, die in jedem Zuhörer das Gefühl erwecken mußte, daß der Geist des Herrn es sei, der aus ihm rede, und daher Jeden mächtig erfasste und zur innigsten Andacht gleichsam mit fortriß.

Eben so wie er fleißig und eifrig im Gebete war, so war er es auch im Gebrauche des göttlichen Wortes. Es war ihm feste, stehende Regel, jeden Tag zu seiner Erbauung, Glaubensstärkung und Erweiterung seiner Schriftkenntniß einen Abschnitt der Bibel nicht bloß flüchtig zu lesen, sondern forschend und betrachtend in den Inhalt, Zusammenhang und das genaue Verständniß desselben sich zu vertiefen, wobei er die ihm zu Gebote stehenden Bibel-erklärungen und sonstigen exegetischen Hilfsmittel fleißig benutzte. Zugleich vernachlässigte er keineswegs die übrigen theologischen Wissenschaften, sondern war stets darauf bedacht darin möglichst fortzuschreiten, indem er fast jeden freien Augenblick, den ihm seine Amtsgeschäfte wie seine Kränklichkeit übrig ließen, dazu anwandte, theologische Zeitschriften sowohl als andere Bücher der theologischen Literatur zu lesen und sich überhaupt mit allen wichtigen Erscheinungen auf diesem Gebiete bekannt zu machen. Bei seinem hellen Verstande und seiner leichten und raschen Auffassungsgabe konnte er in kurzer Zeit ungemein viel lesen, und wußte zugleich das Gelesene trefflich sich anzueignen und innerlich zu verarbeiten. Dadurch kam es, daß, obwohl er eigentlich auf keiner Universität einen theologischen Cursus durchgemacht hatte, es doch wenige Prediger geben mochte, welche an vielseitiger, gründlicher und umfassender Kenntniß der verschiedenen Zweige der theolo-

gischen Wissenschaft ihm gleich gekommen wären. Besonders tiefe und genaue Studien machte er in dem letzten Jahre auf dem Felde der Liturgik, des Kirchenrechts und der Kirchenverfassung, und es ist sehr zu bedauern, daß es ihm Zeit und Verhältnisse nicht gestatteten, durch größere und umfassendere Druckschriften die Resultate dieser Forschungen zu veröffentlichen, sowie überhaupt einen Theil seiner gewonnenen schätzbaren Kenntnisse und Erfahrungen zum Gemeingute Vieler zu machen. Namentlich wäre er, glaube ich, der rechte Mann gewesen, um eine practische gemeinfaßliche und erbauliche Bibelerklärung zu schreiben, ein Bedürfnis, das trotz der verschiedenen bis daher erschienenen, an sich guten und trefflichen Schriften dieser Art doch noch nicht zur allgemeinen Genüge gestillt worden ist. — Jedenfalls ist es aber mit freudigem Danke anzuerkennen, daß es ihm möglich geworden, einige kleinere aber höchst wichtige und nützliche Bücher zum Unterricht und zur Erbauung herauszugeben, durch welche er zunächst die dringenden Bedürfnisse in seiner eigenen Gemeinde, wie sie sich in seiner amtlichen Thätigkeit herausstellten, zu stillen bemüht war, die aber gewiß auch an andern Orten, wo sie nur gebraucht werden, reichen Segen zu stiften geeignet sind. Dahin gehören vor Allem seine verschiedenen Erklärungen und Bearbeitungen des kleinen Lutherischen Katechismus. Schon in den ersten Jahren seiner Wirksamkeit in Moskwa fühlte er schmerzlich den Mangel eines geeigneten Leitfadens für den Religions- und namentlich den Confirmationsunterricht der Gemeindejugend, da das damals hiezu gebrauchte Büchlein von K. bei allem trefflichen christlichen Inhalte doch in mehrfacher Hinsicht nicht mehr genügte. Um diesem Mangel abzuhelfen, verfaßte er zunächst in dem Jahre 1845 seine ausführ-

liche Katechismuserklärung, welche 1852 in zweiter Auflage (bei M. Arst in Moskwa) erschien — unter dem Titel: „Dr. M. Luthers kleiner Katechismus mit Erklärung und biblischen Beweisstellen.“ Da diese jedoch, wenn auch für einen weiteren Religionsunterricht in den Schulen sehr geeignet, doch für den, meist in sechs Wochen zu absolvirenden Confirmandenunterricht als zu ausführlich und umfassend sich erwies, so gab er als Leitfaden für den letzteren 1848 einen Auszug unter dem Titel „Kurzer Unterricht in der Christlichen Lehre nach Dr. L. Katechismus“ heraus. Um endlich auch dem Bedürfniß eines ganz kurzen Leitfadens für einen besonders gedrängten Confirmandenunterricht, wie er öfters in den Städten und namentlich in Moskwa privatim erteilt werden muß, zu genügen, machte er 1853 aus dem letztern Büchlein einen neuen, nur 117 Fragen mit den allernöthigsten Bibelsprüchen umfassenden, Auszug, betitelt „Hauptinhalt der Christlichen Lehre.“ Da ferner in Moskwa wegen der eigenthümlichen schwierigen Vocalverhältnisse der erste Religionsunterricht oft zu Hause von den Eltern selbst erteilt werden muß, so gab er 1853 zunächst als Anleitung und Hülfe für diese wie für die Kinder selbst, das erste Auswendiglernen des Katechismus auf zweckmäßige und heilsame Weise geschehe, den „kleinen Katechismus mit Worterklärung und Zergliederungsfragen“ heraus. Als Anhang sind eine Sammlung biblischer Sprüche und andere nützliche Zugaben beigefügt.

Seit ihrem ersten Erscheinen habe ich diese vier genannten Katechismuserklärungen als Leitfaden bei meinem vielfach zu erteilenden Religionsunterrichte in den verschiedenen Anstalten fleißig benutzt, und muß aufrichtig bekennen, daß, je länger ich sie gebraucht, und je mehr ich

mich beim Unterrichte in sie hineingelebt, desto mehr ich ihre große Zweckmäßigkeit und hohen Werth kennen und schätzen gelernt habe, und daß mir unter allen mir bekannten Katechismuserklärungen des In- und Auslandes (und ich glaube die meisten wichtigern Erzeugnisse der Katechismus-Literatur zu kennen) keine einzige den an einen guten katechetischen Leitfaden zu stellenden Anforderungen in so hohem Grade und so allseitig zu genügen scheint, wie die obigen Bücher von D. Der Gedankengang und Zusammenhang des Lutherschen Katechismustextes ist in ihnen stets einfach und klar dargestellt und nachgewiesen und dessen reicher Inhalt möglichst ausgebeutet und entwickelt. Die ganze Behandlung des katechetischen Lehrstoffes geschieht zugleich in rein Evangelischem Sinne und Geiste, so daß die Lehre unserer Kirche zu ihrem vollen Recht und Geltung gelangt; überall tritt das Bestreben hervor, dieselbe in ihrer ganzen Tiefe, Innigkeit und lebendigen Heilsfülle zu erfassen und darzustellen, und sie zugleich dem subjectiven menschlichen Bewußtsein und Verständniß nahe zu bringen. Die Sprache und Ausdrucksweise ist ebenso populär als bündig und kernig; die Erklärungen sind präcis, klar und gehörig markirt, erschöpfend und vollständig, so daß der Sinn und Inhalt eines Begriffs in seinem ganzen Umfange nach allen seinen Momenten zum Bewußtsein gebracht wird. Ein besonderer Schmuck und Vorzug dieser Bücher ist namentlich die treffliche, sehr lichtvolle und eindringliche Darstellung der Grund- und Kernlehren des Evangeliums: von dem hohepriesterlichen Amte Christi und von der göttlichen Heilsordnung, wodurch eine klare und tiefe Einsicht in diese allerwichtigsten, aber auch für die katechetische Behandlung zum Theil schwierigen Lehren erzeugt wird. Es wäre gewiß im Interesse und zur ge-

deihlichen Förderung des Religionsunterrichts in Kirche und Schule sehr zu wünschen, daß diese Lehrbücher, welche bisher bei weitem nicht so bekannt und gewürdigt sind, wie sie es verdienen, zur allgemeinen Kenntnißnahme und Verbreitung gelangen möchten.

Da es ferner sein eifriges Anliegen und Sorge war, daß die Gemeindefugend auch nach der Confirmation fest begründet und unbeweglich bleibe in dem Bekenntniß ihrer theuren Evangelischen Kirche, so veranstaltete er im J. 1850 eine neue Ausgabe der Augsburgerischen Confession (mit kurzen Anmerkungen und Angabe der Schriftgründe versehen), welche er zusammen mit dem Neuen Testamente alljährlich bei der Confirmation den Jünglingen und Jungfrauen überreichte, mit der Ermahnung, zu wachsen in der Erkenntniß des göttlichen Wortes, und fest zu halten an dem Bekenntniß der Kirche. Um aber zugleich die rechte Einsicht in den Sinn und Inhalt dieses Bekenntnisses zu fördern, gab er 1852 eine kurze Erklärung desselben heraus unter dem Titel: Die umgeänderte wahre Augsburgerische Confession für die Genossen der Evangelischen Kirche mit Erläuterung und Schriftgründen versehen (Heidelberg bei R. Winter — ohne Angabe des Verfassers). Die Erläuterungen stehen unter jedem einzelnen Artikel, und suchen die in demselben angegebene Lehre sowohl in ihrem Zusammenhange mit den übrigen Artikeln als in ihrem Inhalte nach allen ihren im Texte enthaltenen Momenten kurz zu entwickeln und zu zergliedern, mit steter ausdrücklicher Angabe und Berücksichtigung der dadurch verworfenen Irrlehren, so wie unter Beifügung der (ausgedruckten) Schriftgründe, auf welche diese Lehre sich stützt. Dies geschieht auf eine so einfache und klare und dabei gründliche

Weise, daß das Buch besonders geeignet ist, ein genaues und richtiges Verständniß dieses so wichtigen Grundbekenntnisses unserer Evangelisch-Lutherischen Kirche zu bewirken, wie denn gar Manche versichert haben, daß ihnen erst durch das Lesen dieses Buches das rechte volle Bewußtsein über den unschätzbaren Werth und Bedeutung der Augsburgerischen Confession aufgegangen sei.

Endlich fühlte er in seiner Amtswirksamkeit oft genug das Bedürfniß, ein kurzes und einfaches Erbauungsbuch zu haben, das er namentlich ärmeren Gemeindegliedern zum Anschaffen empfehlen oder schenken könne, und gab zu diesem Behufe 1850 ein „Handbüchlein in der christlichen Erbauung“ heraus, welches erstlich einen Unterricht von dem täglichen Wandel des Christen, dann eine kleine Sammlung Gebete aus alten bewährten Gebetbüchern sowohl für die gewöhnliche tägliche Andacht als auch für besondere Fälle des Lebens, und endlich eine Anzahl (80) der besten Kernlieder unserer Kirche enthält. Dieses Büchlein hat unter allen seinen Schriften am meisten Verbreitung gefunden und erlebte schon nach drei Jahren eine zweite Auflage. Es verdient auch gewiß mit Recht diese Verbreitung; denn unter einer anspruchlosen Form und bei kleinem Umfange birgt es in sich einen reichen und gar köstlichen Erbauungsstoff, und ist sowohl durch die klare und anfassende Anweisung zum christlichen Wandel, als auch durch die treffliche Auswahl der Gebete und Lieder völlig seinem Zwecke entsprechend. Der nun auch im Herrn ruhende Bischof Pauffler schrieb hierüber dem Verfasser bald nach Erscheinen des Buches: „Ihr Erbauungsbüchlein gefällt mir überaus wohl; ich gebrauche es täglich bei meiner Morgen- und Abendandacht, und finde darin viel Trost, Erquickung und Glaubensstärkung.“

Hatte D. seit seinem Aufenthalte in Grusien fast täg-

lich mit verschiedenen Leiden und Gebrechen zu kämpfen gehabt, so traten namentlich im letzten Lebensjahre manche bedenkliche Zeichen und Vorboten tiefer Zerrüttung seiner innern Organe und Lebenskräfte hervor, indem seit dem Herbst 1854 ein Anschwellen der Füße sich einstellte, und er im December desselben Jahres an einem brandigen Blutgeschwür (Karbunkel) daniederlag. Von diesem gefährlichen Uebel genas er zwar nach einigen Wochen durch Gottes gnädige Hülfe und durch die eben so geschickte als sorgsame Pflege des Arztes so weit, daß er noch bis zu Pfingsten des folgenden Jahres obwohl mit großer Anstrengung sein Amt verwalten konnte; dann aber waren seine Kräfte so völlig erschöpft, daß er sich auf Anrathen des Arztes von seinen Amtsgeschäften zurückzog, und zur Herstellung seiner Gesundheit durch den Gebrauch warmer Bäder und den Genuß der frischen Luft in einen nahen Landaufenthalt sich begab. Bald aber stellte sich hier ein quälender Husten mit dunkelfarbigem, sehr übelriechenden Auswurf ein, worin der Arzt sogleich ein deutliches Zeichen des beginnenden Lungenbrandes erkannte, jedoch die Hoffnungslosigkeit seines Zustandes den Seinen verschwie, in der wohlmeinenden Absicht, sie nicht zu sehr zu entmuthigen. Eine besonders freundliche und gnädige Fügung des Herrn war es, daß es dem Kranken noch vergönnt war, alle seine geliebten Kinder um sein Krankenlager versammelt zu sehen; denn nicht nur, daß seine beiden jüngern Söhne, die in Dorpat Theologie studirten, zu den Sommerferien nach Hause gekommen waren, auch die jüngste Tochter, unlängst an Pastor B. in Saratow verheirathet, hatte, ohne etwas von der Krankheit des Vaters zu wissen, lediglih von der Sehnsucht nach den theuren Eltern getrieben, gemeinschaftlich mit ihrem Gatten die weite Besuchsreise nach der Heimath unternommen, und

langte noch einige Tage vor dem Tode des geliebten Vaters in Moskwa an. In seiner dreiwöchentlichen Krankheit schienen seine Gedanken, wenn er nicht durch die Gespräche Anderer unterbrochen wurde, fast fortwährend auf den Herrn gerichtet zu sein, und oft, wenn er sich allein glaubte, hörte man ihn laut und brünstig mit seinem Gott und Heilande reden. Auch mit seinem bevorstehenden Lebensende schien er sich viel zu beschäftigen, wengleich er, wohl aus Schonung gegen seine Gattinn, fast Nichts davon sprach. Erst am Tage vor seinem Tode zeigten seine Worte, wie sehr er, obschon der Arzt auch ihm Nichts über die Gefahr seines Zustandes mitgetheilt, auf sein Abscheiden aus der Welt gefaßt und bereitet war. Er sagte: „Jetzt sind es gerade 15 Jahre, seitdem ich in Moskwa mein Amt verwalte; nun wird der Herr mir wohl meine Dimission geben. Zweierlei steht mir fortwährend lebendig vor der Seele: meine große Sünde und des Herrn erbarmende Gnade! Unausprechlich groß ist Seine Treue und Barmherzigkeit gegen mich gewesen, und ich habe Ihm Nichts entgegen zu bringen, als ein Herz voll Sünde und Schuld; doch ich weiß, daß Er durch Sein Blut meine Sünde getilgt und in Gnaden mich angenommen hat.“ Hierauf traf er noch einige Anordnungen für den Fall seines Abscheidens, und ermahnte namentlich seine Kinder, ihre Mutter recht zu lieben und zu ehren, schwieg aber dann, weil er sah, daß seine Worte eine schmerzliche Aufregung bei den Seinen hervorgebracht hatten. Am folgenden Tage (den 27. Juni) schien sein Auge noch ziemlich munter und lebhaft, so daß der Arzt sein Ende noch nicht so nahe glaubte; allein gegen Abend stellten sich mehrere Ohnmachtsanfalle ein, er ward immer schwächer und um halb zehn Uhr entschlief er sanft und still in den Armen seiner zärtlich liebenden Gattin, welche ihn mit gro-

Her Selbstverleugnung Tag und Nacht treulich gepflegt hatte, und ihn, in der Meinung, daß eine neue Ohnmacht ihn befallen, umfaßt hielt. Allein das geschlossene Auge öffnete sich nicht mehr — sein Geist war entflohen, war hinübergegangen in das Land der Lebendigen! Weinend umstanden die Seinen die entseelte Hülle, vom tiefsten Schmerz ergriffen und gebeugt, daß der theure so innig geliebte Gatte und Vater von ihnen geschieden, aber zugleich getröstet durch die freudige Hoffnung, daß er ausgekämpft und nach den vielen Mühen und Leiden dieser Erde zum ewigen Frieden und seligen Schauen seines Herrn und Heilandes gelangt sei, nach dem seine Seele so innig gedürstet hatte. Am 2. Juli fand das feierliche Begräbniß statt. Obgleich ein großer Theil der Gemeinde während des Sommers nicht in der Stadt, sondern in der Nähe auf dem Lande wohnte, und zu Vielen bis dahin nicht einmal die Kunde von dem Abscheiden des geliebten Lehrers und Seelsorgers gelangt war, so war die Kirche doch bei dem Trauergottesdienste stark besetzt und angefüllt von theilnehmenden und leidtragenden Gemeindegliedern, die es schmerzlich empfanden, und zum Theil wohl noch jetzt es fühlen mögen, welchen bitteren Verlust durch seinen Heimgang nicht bloß die Seinen, sondern die ganze Gemeinde erlitten hat. Viel Liebe und Achtung hat der Vollendete in seinem irdischen Leben genossen, aber doch, glaube ich, ist er bei seiner großen Demuth und Anspruchslosigkeit und bei seiner zuweilen großen Zurückhaltung im Reden und Urtheilen im Allgemeinen in seinem hohen Werthe und Bedeutung für das Reich Gottes nicht völlig erkannt, ja von Manchen geradezu verkannt und mißverstanden worden. Einst aber am Tage des Herrn, wo alle Hüllen schwinden, wo der Schein verfliehet, und nur das Wesen bleibt, wo alles Verborgene an's Licht treten wird, da wird auch vor Allen offenbar werden, was er gewesen und wie viel er gewirkt hat, da wird, deß bin ich zuversichtlich gewiß, der Herr auch zu diesem seinen Diener sprechen: *Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude!* Ja, da wird auch an ihm die Verheißung des Propheten in Erfüllung gehen: *„Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit gewiesen, wie die Sterne immer und ewiglich!“* —